

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilh. Riepelohl, Magdeburg. Verantwortlich für den Druck: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Kfannsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernstr. 1667. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernstr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Bei Kreuzbuch in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: eine halbpennige Postkarte 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Postamt 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 422

Nr. 179.

Magdeburg, Mittwoch den 4. August 1909.

20. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Wo bleiben die Arbeitergroßen?

Zeit der Reichsverband zur Bekämpfung der Wahrheit in Deutschland sein Unwesen treibt und mit seiner unehrlichen Kampfesweise das öffentliche Leben vergiftet hat, bildet die Frage nach dem Verbleib der von den Arbeitern an ihre Organisationen gezahlten Beiträge eine ständige Rubrik in der Scharfmacherpresse. Weil aber die wahrheitsgemäße Beantwortung dieser Frage der Verwaltung und Pflichterfüllung der Organisationen ein glänzendes Zeugnis ausstellen würde, das Gegenteil aber der Hebung Zweck ist, bietet gerade diese Frage den Mittern vom Reichsverband ausgiebige Gelegenheit zu geistiger Umjunkturarbeit. Mit welcher unfehlbaren Sicherheit dabei die Wahrheit unter die Füße gerät, zeigt an einem neuen Beispiel die Antwort, die u. a. die „Dortmunder Zeitung“ in ihrer Nummer vom 10. Juli ihren geistig armen, aber sonst reichen Lesern auf die ewige Frage serviert. Aus dem Jahresberichte der Zahlstelle Hannover des Verbandes der Fabrikarbeiter wird mit echt reichsverbändlerischem „Scharfsinn“ nachgewiesen, daß von den eingehenden Geldern, den sogenannten „Arbeitergroßen“, die Arbeiter fast nichts, die Agitatoren aber fast alles erhalten. Wie das gemacht wird, zeigt folgender Absatz:

Für das Jahr 1907 zählte der Fabrikarbeiterverband in Hannover 6152, am Jahreschluss 1908 hingegen nur noch 3959 Mitglieder. Die Einnahmen betragen laut Massenbericht für 1907 53 537,12 Mark, für 1908 trotz verringerter Mitgliederzahl 56 323,03 Mark. Das sind ganz achtbare Summen, die unwillkürlich zu der Frage anregen, was davon in die Taschen der beitragszahlenden Fabrikarbeiter in Form von Kostgeld, „Streik- und Maßregelungsunterstützungen“ usw. wieder zurückgeflossen ist. Diese direkten Zuwendungen an die Arbeiterschaft sind nun lächerlich klein; sie betragen im Jahre 1907 nur 7289,61 Mark, 1908 sogar nur 5778,92 Mark, also auf den Kopf der Mitglieder 1,18 Mark und 0,96 Mark. In den Jahren 1907 und 1908 nahm die Lokalkasse des Fabrikarbeiterverbandes also 109 860 Mark ein, während die Fabrikarbeiter in dieser Zeit aus der Kasse ganze 13 067,93 Mark zurück erhielten.

Das ist richtiger Reichsverbands-Zahlenzauber! Lauter richtige Zahlen und doch das Ganze eine einzige Lüge. Wichtig ist, daß 1908 die Einnahme höher war als 1907 trotz geringerer Mitgliederzahl; aber sie war nur deshalb höher, weil in der Einnahme für 1908 7465,41 Mark Kassenbestand enthalten sind, in der Einnahme für 1907 aber nur 2452,64 Mark. Werden diese Bestände abgezogen — und das müssen sie, wenn Vergleiche gezogen werden sollen —, so beträgt die Einnahme 1907 49 797,56 Mark und 1908 48 557,62 Mark, sie entspricht also ziemlich genau dem veränderten Mitgliederstand. Weiter wird dann die an Mitglieder gezahlte Unterstützungssumme mit 7289 Mark oder 1,18 Mark pro Kopf für 1907 und 5778 Mark oder 0,96 Mark pro Kopf für 1908 eingeleitet. Das wären für eine so große Zahlstelle gewiß lächerlich kleine Summen, wenn — sie stimmten. Die Wahrheit sieht aber so aus: Von der Zahlstelle Hannover wurden im Jahre 1907 insgesamt 55 451,39 Mark an Unterstützungen gezahlt und 1908 sogar 63 262,72 Mark. Die Zahlstelle zahlte also in den 2 Jahren nicht weniger als 118 714,11 Mark an Unterstützungen der verschiedensten Art aus; das sind, auf den Kopf der Mitglieder berechnet, reichlich 9 Mark im Jahre 1907 und 10,62 Mark im Jahre 1908, also rund das Zehnfache dessen, was der Reichsverbandsrechnungsinfluier herausgerechnet hat.

Wie kommt aber der zu seinem Resultat? Einfach so: Er setzt die eigentlichen Unterstützungsausgaben, die bekanntlich von der Hauptkasse bezahlt werden, überhaupt nicht ein, sondern nur die von der Zahlstelle freiwillig geleisteten Zuschüsse zu den statutenmäßigen Unterstützungen. Zum Fabrikarbeiterverband erhalten die Zahlstellen 20 Prozent der vereinnahmten Beiträge als Pauschale zur Deckung der lokalen Ausgaben. Die meisten größeren Zahlstellen erheben dazu noch einen Lokalzuschlag von den Mitgliedern — in der Regel 5 bis 10 Pfg. pro Woche —, um ihre Aufgaben wirksamer erfüllen und, namentlich bei Streifen, nichtbezugsberechtigte Mitglieder unterstützen oder besonders Bedürftigen die Unterstützung aufbessern zu können. Die aus diesem Verwaltungsfonds, wie man ihn nennen könnte, gezahlten Zuschüsse bilden die Grundlage der reichsverbändlerischen Rechnung!

Weil aber die kunstvolle Friktion der Wahrheit dem reichsverbändlerischen Zwecke noch nicht genügt, wird durch einige direkte Lügen nachgeholfen. Es heißt nämlich dann weiter im Texte der „Dortmunder Zeitung“:

Außerordentlich ist nun, wieviel von diesen Einnahmen die sozialdemokratischen Parteifunktionäre erhalten. Es ist im Bericht nur die Rede von zwei Agi-

tationsleitern und drei Hilfskassierern. Diese drei Funktionäre — es mögen ja hier und da noch einige Hilfskräfte eingerechnet worden sein — erhielten 1907 24 780,71 Mark, 1908 24 021,05 Mark. Auf 100 Mark aufgebracht Mitgliederbeiträge berechnet, erhielten also nahezu 6000 Fabrikarbeiter im Jahre 1907 ganze 13,60 Mark, während das häusliche Funktionäre von je 100 Mark 46,35 Mark für sich verbrauchte.

„Sozialdemokratische Parteifunktionäre“ beschäftigt die Zahlstelle Hannover selbstverständlich überhaupt nicht, sondern nur Gewerkschaftsangestellte. Diese Angestellten, drei an der Zahl, erhielten für 1907 zusammen 5759 Mark oder pro Kopf 1919 Mark, 1908 aber 5806,05 Mark oder pro Kopf 1935 Mark. Weiter wurden im Jahre 1907 75 Hauskassierer, die das Einholen der Beiträge besorgten, mit 14 517,46 Mark oder zirka 190 Mark pro Kopf entschädigt. Weil aber die Zahl der Sonntagskassierer zu groß und damit die Kassenführung zu unübersichtlich wurde, wurden Ende 1907 fünf besoldete und zwei teilweise besoldete Hilfskassierer angestellt, diese sieben Kassierer und vier Sonntagskassierer der Außenbezirke erhielten zusammen für 1908 13 370,45 Mark.

Sätze der Zahlenkünstler, der um die Arbeitergroßen so besorgt ist, der Wahrheit die Ehre geben wollen, so hätte er ungefähr folgendes schreiben müssen: Die Einnahme der Zahlstelle Hannover betrug in den beiden Jahren 1907 und 1908, ausschließlich aller Post- und Durchgangsposten, 271 681 Mark; davon wurden verausgabt: für Unterstützungen aller Art 118 714 Mark gleich 43 Prozent; für Arbeitersekretariate, Bildungsvereine, Porto usw. 37 127 Mark gleich 13 Prozent; für Gehalte an Beamte und Entschädigung an Beitragskassierer 39 453 Mark gleich 14 Prozent der Einnahmen. Der Rest von 87 532 Mark wurde teils der Hauptkasse, teils als Kassenbestand der Lokalkasse überwiesen, um in Zeiten vermehrter Streike Verwendung zu finden. Er hätte dann auch angeben müssen, daß die Unterstützung an Kranke und Arbeitslose im Krisenjahr 1908, trotz verringerter Mitgliederzahl von 24 000 auf 42 000 Mark, also um 75 Prozent gesteigert ist und daß die Lokalkasse den Arbeitslosen eine Weichnachtsunterstützung von mehr als 3000 Mark gegeben hat.

Aber die Wahrheit ist bei der vom Reichsverband gepfeiften oder von den Scharfmachern unterhaltenen Presse absolut nicht beliebt. Verleumden und Lügen ist ihr Metier und davon lassen sie so wenig ab, wie die Kage vom Mausem. Unsere Mithatstellung verfolgt deshalb auch gar nicht den Zweck, der Scharfmacherpresse ihre reichsverbändlerischen Untugenden abzugewöhnen; wir wollen nur nachweisen, wie ungeschickt, plump und dumm sie ihre Aufgabe erfüllt. —

Politische Ueberflucht.

Magdeburg, den 3. August 1909.

Agrarier wählen sozialdemokratisch!

Die Presse des Bundes der Landwirte behauptet, daß in der Stichwahl von Landau-Neustadt nur Zentrumswähler für den Sozialdemokraten gestimmt hätten, daß aber die Wähler des Bundes Mann für Mann „gegen den Umsturz“ für den „nationalen“ Stichwahlkandidaten eingetretener wären. Aus der Betrachtung der Einzelergebnisse ergibt sich aber, daß die agrarischen Wähler bei der Stichwahl zu Hunderten die offizielle Wahlparole außer acht ließen und entweder zu Hause blieben oder aber dem Sozialdemokraten ihre Stimme gaben.

In zahlreichen Wahlorten konnte der liberale Stichwahlkandidat Dr. Dehler nicht entfernt die Stimmenzahl aufbringen, die in der Hauptwahl auf ihn und den agrarischen Kandidaten Lehmann zusammen entfallen waren. In allen diesen Orten stieg die Stimmenzahl des sozialdemokratischen Stichwahlkandidaten, und zwar zumeist um eine höhere Ziffer, als jene, um welche die Stimmenzahl des liberalen hinter dem Sockel zurückblieb. Wir greifen einige Proben heraus. Es erhielten:

	bei der Hauptwahl		bei der Stichwahl	
	Dehler u. Lehmann zusammen	Huber	Dehler	Huber
in				
Empfingen	143	11	133 (- 10)	22 (+ 11)
Eiffingen	210	46	105 (- 105)	73 (+ 28)
Jnsheim	136	49	104 (- 32)	101 (+ 52)
Hafloch	466	726	314 (- 152)	1005 (+ 279)
Laden	256	104	207 (- 49)	159 (+ 45)
Wackenheim	156	146	116 (- 40)	203 (+ 57)
Freinsheim	320	102	191 (- 129)	217 (+ 115)
Gönshelm	132	8	42 (- 90)	21 (+ 13)

Die Beispiele ließen sich vermehren. Es handelt sich dabei fast ausschließlich um Orte, in denen die Stimmenzahl der Agrarier in der Hauptwahl verhältnismäßig bedeutend,

die des Zentrums aber ziemlich gering ist. In Gönshelm zum Beispiel, wo 117 agrarische Stimmen abgegeben worden waren, verzeichnete der Liberale in der Stichwahl einen Zuwachs von nur 27 Stimmen. Da nur 3 Zentrumsstimmen abgegeben worden waren, kann der sozialdemokratische Stimmenzuwachs nicht vom Zentrum stammen. In Freinsheim waren 205 agrarische Stimmen abgegeben, der Liberale gewann davon nur 76. Die Stimmenzahl des Zentrums betrug 37, der sozialdemokratische Zuwachs 115. In Hafloch stimmten von 292 Bündlern höchstens 140 für Dehler, die übrigen 152 stimmten ebenso wie die 87 Zentrumswähler für Huber, der 279 Stimmen gewann.

Die ziffernmäßigen Angaben dürften wohl genügen, um die Presse des Bundes der Landwirte etwas vorsichtiger zu machen. Allenfalls könnte mit noch genaueren Angaben dafür aufgewartet werden, daß die Behauptung, die Bündler hätten in Landau-Neustadt Mann für Mann „gegen den Umsturz“ gestimmt, kurze Weine hat. Was uns betrifft, so freuen wir uns, daß es auch in den Reihen des Bundes der Landwirte zu tagen beginnt. Wir müssen es aber als Heuchelei bezeichnen, wenn der Bund, dessen Anhänger in der Stichwahl von Landau-Neustadt vielfach für den sozialdemokratischen Kandidaten stimmten, sich selber als den „sichersten Damm gegen die rote Flut“ anpreist.

Eingermessen gespannt darf man darauf sein, welche Schlüsse die liberale Presse aus der einwandfrei ermittelten Tatsache der agrarischen Stichwahlhilfe für den sozialdemokratischen Kandidaten ziehen wird. Das liberale Spießbürgertum hält es ja zum großen Teil auch heute noch für ein Majestätsverbrechen, in einer Stichwahl zwischen einem Sozialdemokraten und einem Agrarier nicht den „staatsverhaltenden“ Mann, sondern den roten Umstürzler zu wählen. Die liberale Presse läte gut, wenn sie sich über den „agrarischen Verrat“ die sittliche Entrüstung sparte und lieber ihre Wähler darüber aufklärte, in welche schändliche Junkerfnechtenschaft sie durch ihre bisher beliebte staatsverhaltende Stichwahltaktik geraten sind. Zentrum und Agrarier genießen sich gar nicht, wenn es in ihren parteipolitischen Kram paßt, auch einen nationalen und staatsverhaltenden Mann wie den Liberalen Dehler mit Pauken und Trompeten gegen einen Sozialdemokraten durchfallen zu lassen. Die Liberalen waren bisher immer noch zu selbstgläubig. Gleiches mit Gleichem zu vergelten. —

Der Schirokko.

Aus tiefster Not schreit die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ nach der Regierung. Nachdem das Volk begonnen hat, die neuen Steuern zu zahlen, soll auch die Regierung dafür sorgen, daß das Maul gehalten wird.

Die Regierung muß den politisch notleidenden Agrariern Schutz gewähren vor der antiagrarischen Volksbewegung, die, um in der schönen Bildersprache der „Deutschen Tageszeitung“ zu reden, „berieselnd wie ein Schirokko durch unser politisches Leben hindurchzieht“. Die Regierung muß helfen:

Denn die Regierung hat doch die Verantwortung für diese Finanzreform übernommen; sie muß sie vor dem Lande doch mindestens so weit offen anerkennen, als sie tatsächlich für die Gestaltung der neuen Steuern verantwortlich ist. Und so ist es ein beispielloser Vorgang in unserer Steuerengeschichte, daß die Regierung nicht wenigstens sich die Aufklärung über die tatsächliche Bedeutung neuer Steuerlasten angelegen sein läßt und politischer Brunnenvergiftung entgegentritt.

Und zum Schluß heißt es:

Bei der von den nationalliberalen Führern mit dem Worte von dem „Maulzug“ der neuen Steuern intonierten, von der ganzen linksstehenden Presse mit aller Macht verstärkten Kritik formiert die Sozialdemokratie mit neuer Kraft unter neuem, mächtigem Zulauf ihre Sturmkolonnen. Und der Ruf zur Sammlung in bürgerlichen Lager könnte vielleicht wirkungslos in der tiefen Klust verhallen, die die Geze dieser Tage zwischen den staatsverhaltenden Parteien aufreißt.

Sofort in dem letzten Satz ausgesprochen sein soll, daß auch Agrarier in Stichwahlen gegen den Liberalen für den Sozialdemokraten stimmen könnten, so hat diese Drohung, wie wir gesehen haben, in Neustadt-Landau bereits ihre Verwirklichung gefunden. Das hindert aber die „Deutsche Tageszeitung“ nicht, für den allein zuverlässigen unter allen „Staatsverhaltenden“, für den Bund der Landwirte, von der Regierung Sukkurs zu fordern.

Zu fordern, nicht zu erbitten! Sein Notschrei ist zugleich auch ein Drohruf. Denn das ostelbische Agrarierturn spielt nun einmal gegenüber der Regierung ganz rücksichtslos und in jeder Lebensfrage die Rolle des Erpressers, der sich von seinem Opfer aushalten läßt. —

Die entlarvten Zentrumshenchler.

Die Zentrumskräfte geben sich alle Mühe, den Protest der Sozialdemokraten gegen die Beschränkung der Unterstützung arbeitslos werdender Tabakarbeiter so hinzustellen, als hätten die Sozialdemokraten gegen die Bewilligung erster Linie gestimmt. Die Sozialdemokratie stimmte in erster Linie für vollen Schadenersatz, und als dieser abgelehnt war, für den ersten Antrag Giesberts (Nr. 1540 der Drucksachen), der noch mindestens 3/4 des entgangenen Arbeitsverdienstes erleben sollte.

Welche Summe wäre hier erforderlich? Bei der dritten Beratung der Tabaksteuer stellte Molkenbuhr fest, daß nach Abschaffung der Steuer die Rückgang von 12 Prozent zu erwarten sei. Er führte aus, daß die Einfuhr von ausländischem Nohtabak einen Wert von 132 Millionen Mark repräsentiere; hiervon 40 Prozent Wertsteuer müßte eine Mehreinnahme von 52,8 Millionen Mark bringen, und die Erhöhung der Inlandsteuer eine Steigerung von 3 Millionen Mark. Es wäre eine Mehreinnahme von 55 800 000 Mark zu erwarten. Man setzt aber nur 43 Millionen ein. Diese Summe zeige, daß man mit einem Rückgang von 12 Prozent rechne. Diese Ausführungen fanden keinerlei Widerspruch.

In der Tabakfabrikation sind nach der letzten Verurteilung 191 600 Arbeiter beschäftigt. Werden hiervon 12 Prozent arbeitslos, dann ergibt das 22 992 Arbeitslose. Durchschnittlich verdient nach den Rechnungsergebnissen der Tabakfabrikationsgenossenschaft ein Tabakarbeiter 601 Mark. Die 22 992 Arbeitslosen hätten also einen Lohnausfall von 13 818 192 Mark. Soll hiervon mindestens 3/4 ersetzt werden, wie es in dem ersten Antrag Giesberts heißt, dann wären dazu 10 363 641 Mark erforderlich. Nun beantragte Giesberts, vier Millionen Mark zu bewilligen. Die beantragte Summe böme aber nicht mindestens 75 Prozent, sondern nur 29 Prozent des entgangenen Arbeitsverdienstes ersetzt werden, oder jeder arbeitslose Tabakarbeiter bekommt fürs Jahr 174 Mark. Die Herabsetzung der Entschädigung von 150,75 Mark — wie es der erste Antrag Giesberts verlangte — auf 174 Mark, das war es, wogegen die Sozialdemokraten stimmten.

Wenn aber die Zentrumskräfte sich mit der Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums beschäftigen, dann wäre es auch gut, wenn sie mitteilen, weshalb das Zentrum dagegen stimmte, den arbeitslos werdenden Zündholzarbeitern auch nur einen Pfennig Entschädigung zu geben. In der Zündholzsteuervorlage war angegeben, daß durch die Steuer der Verbrauch um 25 Prozent abnimmt. Die Schätzung wird auf jeden Fall hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Man mußte also, daß mindestens der vierte Teil der Arbeiter brotlos werden wird. Diese Brotlösmachung wollten die Abgeordneten, die für die Steuer stimmten. Unsere Genossen beantragten, diesen armen Arbeitern eine Unterstützung zu bewilligen. Das Zentrum stimmte bis auf zwei oder drei Ausnahmen gegen die Unterstützung der Arbeiter. Unter denen, die die armen Arbeiter dem Verhungern überliefern, befinden sich auch die „Sozialpolitiker“ des Zentrums Hise, Trimborn und Doktor Pieper.

Eisenbahnstaus und Gütenwerk.

Vor 8 Wochen brachte die Dortmunder „Arb.-Ztg.“ die Mitteilung, daß auf dem bekannten Gütenwerk „Höhny“ in Höhe bei Dortmund zum Nachteil des Eisenbahnstaus erhebliche Ueberladungen der Eisenbahnwaggons erfolgten. Die „Arb.-Ztg.“ führte sieben Waggons mit Nummer und Bestimmungsort an einem Tage an, die mit mehr als 21 000 Kilogramm Material überladen waren.

Jetzt teilt die Eisenbahndirektion in Essen der Dortmunder bürgerlichen Presse in einer längeren Erklärung mit, daß eine eingehende Untersuchung auf dem Werke stattgefunden habe. Es heißt da, daß die eingehende Untersuchung, die sich auf den Zeitraum vom April 1904 bis zum Mai 1909 erstreckt hat, ergeben habe, daß Staatswaggons mit einem höheren, als im Frachtbrief angegebenen Gewicht zur Aufgabe gelangt seien. Die Uebergewichte bewegten sich zwischen 1,1 bis 3,75 Prozent. Aus diesen Tatsachen ginge zwar hervor, daß Ueberladungen vorgekommen seien, doch sei aber ausgemacht, daß es sich um blamable Mängel der Werkstoffe handele, vielmehr handele es sich lediglich um Nachlässigkeiten einzelner Angestellten. Sämtliche Forderungen, die sich für die Staatsbahn an den bei der Untersuchung ermittelten Unregelmäßigkeiten ergeben haben, seien von dem „Höhnywerk“ nacheinander beglichen. Die zuständige Staatsanwaltschaft habe die Gelegenheit genutzt und erklärt, daß die Erhebungen keinen Anhalt für ein strafbares Handeln einer bestimmten Person ergeben hätten. Schließlich seien auf dem Werk auch Waggons mit Uebergewicht expediert worden.

Das Grammophon als Agitator.

In England bemüht sich die Regierung seit Monaten, ein neues Finanzgesetz zur Durchführung zu bringen, für das sie sich zwar nicht die öffentliche Meinung gesichert hat. Um dies zu erreichen, soll nun das Grammophon mitwirken. Auf Vorschlag von G. Norman, der der Budgetkommission als Sekretär vorsteht, sollen die Minister ihre Agitationen in das Grammophon versetzen. Damit dieses dann an allen den Orten die Neben für die neuen Ziele hält, wo die Minister nicht selbst hinkommen können.

Bisher haben sowohl der Handelsminister Churchill als auch der Schatzkanzler und der Ministerpräsident Asquith auf das vor dem Grammophon vorgetragen, was sie als das geeignetste Agitationsmittel ansehen. Mehrere große Grammophonwerke werden mit den Schallplatten zum Zweck des Verkaufes auf Reisen geschickt, um die Propaganda zu betreiben, vor der sich das englische Ministerium viel verheißt.

Die originelle Art dieser Agitation dürfte dazu beitragen, daß diese Grammophonwerke recht gut befaßt werden.

Man darf erwarten, daß auch für andre politische Gelegenheiten sich das Grammophon als Agitator in England ebenso einbürgern wird, wie es bisher in Nordamerika der Fall war.

Spanische Rabhlen.

Im Londoner „Daily Chronicle“ entwirft der englische Reisende Cunningham Graham eine Darstellung der Ursachen der Riffkabhlen gegen Spanien veranlaßt haben. Er schreibt:

In Melilla bestehen zwei Bergwerksgesellschaften, eine spanische und eine französische. Der Direktor der spanischen Gesellschaft ist der Conde Güell, der Schwager des Directors der Transatlantischen Schiffsahrtsgesellschaft Marquis de Comillas. Die größten Aktionäre dieser Gesellschaft sind Marquis aus Cabiz, ein Beamter des Marquis de Comillas, und sein Bruder der Conde von Romanones, ein früherer liberaler Unterrichtsminister. Die französische Gesellschaft, die „Norte Africana“, deren Präsident der frühere spanische Minister Garcia Aliz ist, ist von Paris aus finanziert. Beide Gesellschaften haben ihre Betriebskonzessionen von dem marokkanischen Präsidenten El Hossni erhalten. Wie immerlich, ist die Mission des spanischen Spezialgeandten Merry del Val beim Sultan von Marokko ergebnislos verlaufen. Wie ich nun aus bester Quelle erfahre, hat Merry del Val vom Sultan u. a. auch verlangt, daß er auch seinerseits die beiden Bergwerksgesellschaften konzessioniere. Die spanische Regierung hat also dem Sultan von Marokko zugemutet, daß er Betriebskonzessionen beständige und gutbezahlte, von einem Hebelen, der auf den Sturz des Sultans hinarbeitet, erteilt worden sind. Selbstverständlich hat sich der Sultan geweigert, sich dieser Zumutung zu fügen. Im Rechte dieser Tatsachen betrachtet, ist es sonnenklar, daß die jüdische Behauptung des früheren liberalen Parlamentsmitgliedes Villanueva durchaus richtig ist: Da nämlich die Ermordung der vier spanischen Arbeiter, durch welche die Intervention der Regierung herbeigeführt wurde, eine abgekartete Sache gewesen sei, die den Zweck hatte, die Regierung zur Entsendung von Truppen zum Schutze der Bergwerke zu veranlassen. (Villanueva war früher Präsident der spanischen Bergwerksgesellschaft und ist daher in der Lage, über sämtliche Vorgänge sich ein zureichendes Urteil zu bilden.) Die spanische Intervention sollte außer der Besetzung der Bergwerke durch Soldaten auch zur Ratifizierung der Betriebskonzessionen seitens der spanischen Regierung führen. Glücklicherweise ist die Anzahl der Zohars, Romanones und Comillas nicht eben groß, ein wahrer Segen für das Land; denn diese Herren sind in alle großen Finanzlände der letzten Jahre verwickelt gewesen. Der weitaus größte ihrer Standale ist aber der, den Senmor Villanueva enthielt hat.

Ist es da verwunderlich, daß die Spanier nicht in einen Kampf ziehen wollen, dessen Ertrag lediglich den Aktionären zweier Bergwerksgesellschaften zugute kommt, und der überdies durch den Mord von vier ihrer Brüder angezettelt worden ist?

Deutschland.

Zur Reichstagswahl in Halle a. S. haben die Freisinnigen den Stadterwählten Reimann (Berlin) aufgestellt. Wie jetzt aus Halle berichtet wird, erklärte der Bund der Handwerker die Kandidatur des Herrn Reimann für unannehmbar, nachdem Herr Reimann auf eine Anfrage nach seinem Programm keine ausreichende Antwort gegeben hatte. Der Bund ersucht den Liberalen Verein, einen andern Kandidaten zu postulieren, widrigenfalls eine Verpöterung der hiesigen Kräfte unvermeidlich sei.

Es bullert. Die Unzufriedenen im konservativen Lager mehren sich. So hat der Konservativen Verein in Wilsnad eine Versammlung einberufen, in der sich der konservativen Reichstagsabgeordnete Stubbendorf sehr abfällig über das Verhalten der konservativen Fraktion bei der Reichstagswahl äußerte. Bezeichnend ist auch, daß der Vorsitzende des Vereins, der Landwirt Diefel (Gaverland), über die Unterwerfung unter den Bund der Landwirte sagte: „Die Deutschen konservativen haben die Saure für ihr Verhalten teuer bezahlt, und das ist ein sehr bitterer Vorwurf.“ Später sagte derselbe Redner noch: „Ich weiß, daß auch bei uns viele Mitglieder des Bundes der Landwirte ausziehen werden, ja ganze Ortsgruppen. Wenn's losgeht, dann bullert's ganz gewaltig.“

Die Ausführungsbestimmungen zum Tabaksteuergesetz. Die am Montag erlassenen Bestimmungen sind, legen fest, daß der Zollzuschlag mit 40 Prozent von allen unbeeideten und bearbeiteten Tabakblättern und Stämmen von solchen und von Tabakserzeugnissen erhoben wird. Ausgenommen sind nur zigarettenfabrikatorische Erzeugnisse. Der Zuschlag ist nach dem Preise zu berechnen, den bei den Tabakblättern der Zigarettenhersteller bei den Zigaretten der Einbringer beim Verkauf der Zigaretten nach dem Kaufzuschlag zu zahlen hat. Einmalige Kosten für die konzessionierten Beglaubigungen gelten nicht als ein Teil des Kaufpreises. Ausföhrliche Vorschriften sind gegeben über die Fälligkeit des Zuschlags, die Umrechnung, die Umrechnung fremder Währungen, die Abrechnung von Tabakmüllern, die zollfreie Tabakblätter, die Verarbeitung in gemischten Betrieben usw. Zur Zigarettensteuer wird von neuem bestimmt, was unter Zigarettenpapier zu verstehen ist, nach die Steuerklassen werden neu begrenzt sowie eine Reihe von Ausnahmsbestimmungen getroffen.

Aus der Parteibewegung.

Ein deutsches Parteiblatt für Oberschlesien zu schaffen, beantragt die Wahlkreisleitung Ratowitz-Jabrze beim Leipziger Parteitag. Dieser gilt die Freikamer „Volkswacht“ als Organ der deutschen Genossen im ober-schlesischen Industriegebiet, während für die polnischen Parteigenossen der P. P. S. die in Katowice erscheinende „Gazeta Robotnicza“ Organ ist. Der Antrag der Genossen wird natürlich abgelehnt und deshalb hätten sie sich ihn sparen können.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Holzarbeiter in Sensburg (Thüringen) befinden sich schon seit März im Streik. Die Arbeiter hatten im Februar den von 2 Jahren abgelaufenen Arbeitsvertrag mit der Begründung gekündigt, daß infolge der veränderten Produktionsweise eine Erneuerung und Ergänzung des Arbeitsvertrages notwendig sei. Bevor sich die Holzarbeiter abgeben wollten, verlangten die Meister die Verlängerung der nächsten Arbeitszeit von 10 auf 11 Stunden. Da die Arbeiter darauf nicht eingegangen, erfolgte am 8. März die Entlassung sämtlicher Gesellen. In den Zerstörungen suchten die Meister „ausföhrlich gekannte Gesellen“ bei „genährlichen Löhnen“. Leider fanden sich auch eine größere Zahl Streikbrecher, wodurch der Kampf wesentlich erschwert und in die Länge gezogen wird. Gestrichelt auf die Hilfe dieser Streikbrecher legten die Meister auch den in der vorigen Woche gemachten Versuch des Holzarbeiterverbandes, in Verhandlungen einzutreten, ab.

Abnung bei Arbeitsangeboten nach Wien. Die der Bund der Arbeiter der Fabrik, der Gemischen und Gemischten Fabrik (Sty. Wien) mittels, versucht die Schallplattenfabrik in Wien, Fiebergasse 3,

in ihrem Betrieb Lohnreduktionen durchzuführen. Zu diesem Zweck ludt sie in Deutschland, besonders in Berlin, Hannover, Leipzig, Schallplattenarbeiter zum Erfas ihrer eignen angutwerben. Die deutschen Kollegen werden gewarnt, den Lockungen Folge zu geben.

Unternehmer-Organisationen. Das kaiserliche Statistische Amt hat im Frühjahr d. J. eine Enquete über die Ausdehnung der deutschen Unternehmerverbände veranstaltet. Nach dem jetzt vorliegenden Ergebnis wurden 2591 Verbände ermittelt. Die Unternehmer sind in zweifacher Art organisiert. Einige Verbände umfassen nur die Angehörigen eines Gewerbes, die andern vereinigen die Unternehmer verschiedener Gewerbe eines Ortes oder eines Bezirks. In den nach Berufsnomen organisierten Unternehmerverbänden, jedoch einschließlich der beiden Zentralen, Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände und Verein deutscher Arbeitgeberverbände, die auch gemischte Betriebe umfassen, sind 159 304 Betriebe mit 3 646 679 beschäftigten Arbeitern gezählt worden. In den gemischten Bezirks- und Ortsverbänden sind 48 462 Betriebe mit 1 592 061 Arbeitern organisiert. Dazu kommen noch gemischte Betriebe, die sich einer Centrale nicht angeschlossen haben, so daß nach der Zählung 169 881 Betriebe mit 3 959 073 beschäftigten Arbeitern organisiert sind.

Die Unternehmerverbände verfügen danach über eine starke wirtschaftliche Organisation, deren Macht nur durch eine um so stärkere organisatorische Geschlossenheit der Arbeiter paralytisiert werden kann. Leider macht die Erkenntnis der Arbeiter gezählt worden, daß das nur durch eine starke, einheitliche Organisation geschehen kann, nicht befriedigende Fortschritte. Organisationszuspätkommen und Eigenbröckler haben gerade in den letzten Jahren die Einheit der gewerkschaftlichen Organisation zu behindern gesucht. Neben den drei bestehenden Gruppen der freien, christlichen und kirchlich-Dauerlichen Gewerkschaften haben wir auch „blaue“ und „gelbe“ Vereine gesehen, von den Lokalorganismen nicht zu reden. Sie sind zwar alle mehr oder minder einflußlos, durchqueren aber doch den Gang der vorwärts schreitenden gewerkschaftlichen Bewegung in Deutschland. Mögen daher die irreföhrten Arbeiter von der Geschlossenheit der Unternehmer lernen, ehe es zu spät ist!

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 3. August 1908.

Handel und Industrie im Jahre 1908.

Die Handelskammer Magdeburg veröffentlicht ihren Jahresbericht für 1908, dem wir folgende allgemeinen Darlegungen entnehmen:

Für Handel, Industrie und Schifffahrt Magdeburgs war das Jahr 1908 eine Zeit schwerer wirtschaftlichen Rückschlages, der sich mit wenigen Ausnahmen auf alle Gewerbezweige erstreckte. Die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse war aber nicht auf Magdeburg und seine Umgebung und auch nicht auf Deutschland beschränkt, sondern ergriff so ziemlich die ganze Kulturwelt. Manche Länder, so die Vereinigten Staaten, Japan und England, wurden davon noch viel stärker mitgenommen als Deutschland.

Die Landwirtschaft hatte eine gute Ernte bei hohen Getreidepreisen und war daher aufnahmefähig, wodurch die Notlage in den Gewerbezweigen, die für die Landwirtschaft liefern, etwas abgeschwächt wurde. Aber den allgemeinen Rückgang in der Kaufkraft der Bevölkerung merklich auszugleichen oder die Arbeitslosigkeit zu lindern, vermochte sie doch nicht.

Die Kaufkraft der Konsumenten ließ allgemein nach. Zugsgüter wurden nur wenig angeschafft, und das laufende Publikum ging vielfach von den feineren und teureren zu den schlechteren und billigeren Waren über. So machte denn das Jahr 1907 erfolgte fürwichtige Vorwärtströgen der Vorjahre einem Mangel an Unternehmungslust Platz. Auch das Ausland nahm infolge der eignen wirtschaftlichen Notlage viel weniger deutsche Waren auf als sonst; namentlich die Vereinigten Staaten hielten bis zur Präsidentenwahl mit ihren Käufen stark zurück. Die Mißbilligkeiten in der auswärtigen Politik, die das ganze Jahr hindurch anhielten, verkomplizierten die Lage, und die Finanznot des Reiches, die eine Anzahl verfehlter Steuerprojekte entziehen ließ, verursachte schwere Schädigungen von Handel und Industrie.

So litten denn in Magdeburg die meisten Firmen unter einem Mangel an Aufträgen. Der Umsatz ging fast durchweg zum Teil sehr stark zurück. Viele Werke waren zu Betriebsbeschränkungen und Arbeiterentlassungen gezwungen.

Selbst da, wo sich der Umsatz aufrecht erhalten ließ, zeigten niedrige Preise das Abflauen der Konjunktur an. Dabei blühten die höchsten Preise ihres wichtigste im Preis, der Kohle, belasteten die Industrie schwer.

Der Mangel an Beschäftigung und das Zurückgehen der Umsätze hatten einen harten Konkurrenzkampf und ein vielfach rücksichtsloses gegenseitiges Unerbieten zur Folge. Eine Verminderung der Geschäftskosten war dabei im allgemeinen unmöglich. Geld war anjange sehr teuer, das Jahr begann mit einem Reichsbankdiskont von 7 1/2 Prozent. Die Geldflüssigkeit, die später eintrat, vermochte die Creditkräfte nicht wesentlich zu beleben. Die Zahlungsweise der Kunden war sehr langsam und stöckend. Die in den Jahren der Hochkonjunktur hochgeschraubten Löhne (Ausgaben für den Kaufweg erhalten u. m.) waren im Berichtsjahr infolge der allgemeinen Lag nach Aufträgen sogar höher als in den Vorjahren.

Alle die genannten möglichen Umstände wirkten zusammen um die Gewinne der meisten Betriebe stark zu schmälern. Konjunktur und Zahlungsbedingungen waren häufiger als in früheren Jahren.

Das Verhältnis zu den Arbeitern war allgemeiner gut. Die Arbeiter hüteten sich, wie immer in Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges, vor Lohnforderungen und Streiks.

Eine besondere Schädigung des Magdeburger Bezirks bildeten die möglichen Wasserstandsverhältnisse der Elbe. Vom Juli ab beschränkte die Wassermenge im Elbegebiet die Ausnutzung der Schiffahrtsräume. Die ungünstigen Schiffahrtsverhältnisse fielen verhältnismäßig durch vorzeitigen starken Frost, bis zum Ende der Schiffahrtsperiode an.

Die dann folgenden Berichte über die verschiedenen einzelnen Geschäftszweige fassen lediglich die allgemeinen Ausführungen zusammen.

Die deutschen Hausagrarien in Magdeburg.

Die städtischen Haus- und Grundbesitzer-Vereine Deutschlands in Magdeburg vom 3. bis 6. August ihren 31. Verbandstag a. S. Soweit wie die reichlich vorgelegten Verhandlungen es zulassen, werden folgende Gegenstände zur Verhandlung kommen: Kommunale Wohnpolitik mit besonderer Berücksichtigung der städtischen Wohnungsordnung und ihrer Wirkungen, Stellung Rechtsanwalts Köhmann (Dresden) Die ungünstige rechtliche Stellung des besetzten Vorebenen in der Verfügung über ein Grundstück, Rechtsanwalt H. Per (Berlin); Modern Städte-Ents. und Bewässerung, Architekt B. Berber (Magdeburg) Die Organisation des Wohnungsrechtes innerhalb der einzelnen Verbände und die Notwendigkeit zur Schaffung einer Zentralstelle für den Wohnungsnachweis durch den Zentralverband, F. Hum (München). Außerdem wird Stadterwählter Heimert (Magdeburg) seinem gepreßten Herzen Luft machen und über „Die fortgeschrittenen Lastung der Haus- und Grundbesitzer“ reden, und endlich soll noch ein Vortrag des Rechtsanwalts und Notars Nehnel (Berlin) über „Das neue Reichsgesetz über die Sicherung der Bauforderungen“ ergehenommen werden. Die Tagung der Hausagrarien findet „Friedenshof“ statt.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 179.

Magdeburg, Mittwoch den 4. August 1909.

20. Jahrgang.

„3. 2“ im Gewittersturm umgekehrt.

Im letzten Augenblick ist die Freude der Kölnner zu nichte geworden. Schon war der „3. 2“, der an Größe alle bis heute erprobten Luftballons übertrifft und bis auf geringe Abweichungen die Form und die Abmessungen des bei Echterdingen verunglückten Schiffes hat, von Bonn aus gestartet worden, als die Ungunst des Wetters ihn zur Umkehr zwang. In Köln, das schon im Flaggensturm prangte, herrschte natürlich große Betrübniß ob des ansgebliebenen „3. 2“, in Frankfurt a. M. um so größerer Jubel ob seiner unerwarteten Wiederverkehr. Was den einen ein Uhl, ist den andern ein Nachtigall. Aber nicht allzulange werden die Kölnner auf ihren Luftkreuzer zu warten brauchen.

Schon bald nach dem Aufstieg hatte das Luftschiff mit heftigen widrigen Winden zu kämpfen. Sie wurden schließlich so stark, daß „3. 2“ von der Rheinstraße abbiegen mußte. Er wandte sich nach Koblenz zu und suchte möglichst den Gewitterböden zu entgehen. Das gelang ihm jedoch nicht auf die Dauer, und als hinter Remagen das Schiff wieder in ein südwestwärts gehendes fürchterliches Hagelwetter gerieth, beschloß Graf Zeppelin umzukehren und den Landungsplatz wieder aufzusuchen. Die Rückfahrt erfolgt ohne Zwischenfall. Beide Motoren arbeiteten bis zum Schluß tadellos. Ueber die neue Fahrt nach Köln verlautet noch nichts Bestimmtes, aber die Mannschaften des Luftschiffbataillons sind auf Dienstag früh 4 Uhr bestellt.

Der Kampf mit dem Sturme.

Ueber die unterbrochene Fahrt von Frankfurt nach Köln und die schweren Kämpfe gegen den Gewittersturm sprach sich Direktor Colsmann von der Zeppelin-Gesellschaft dahin aus, daß das Luftschiff vollständig in takt sei und keinerlei schweren Defekt erlitten habe. Lediglich das schwere Unwetter halber sei man umgekehrt. Ein Kapitän des Luftschiffes berichtete über die Fahrt: „Wir hatten zu einer schweren Gewitter über uns, das stärkste gegen 2 Uhr 50 Min. Ein fürchterlicher Sturm brach los mit Hagelschloßen und Regen. Das Luftschiff war ganz in Wolken gehüllt. Lange Zeit kämpften die Motoren kräftig gegen den Nordweststurm, als aber der Wind das Luftschiff stärker und stärker in die Flanke traf, war es vorbei. Man kam mehr zurück als vorwärts. So beschloß man, hinter Remagen umzukehren, und nun schob das Luftschiff mit Höchstgeschwindigkeit wieder rheinwärts dem Main entgegen. Die Städte und Dörfer rasten vorüber. Bis Bingen ging die tolle Fahrt so weiter, dann wurde der Sturm gelinder, aber die Fahrt ging immer noch schnell genug. In Mainz fuhr man mit einem Schnelligkeit ab, mit dem man zugleich in Frankfurt eintraf. Die Fahrt nach Remagen war schlimmer als die bekannte Münchner Fahrt. Das Luftschiff hatte zeitweise gegen eine Windgeschwindigkeit von 18 Sekundenmetern zu kämpfen.“

Bald hinter Koblenz hatte, wie gesagt, das Luftschiff mit den Böden des herausziehenden Gewitters zu kämpfen. Kurz vor 2 Uhr traf in Remagen die Nachricht ein, daß „3. 2“ bei Remagen in einen schweren Gewittersturm gekommen sei. „3. 2“ mußte 1 Stunde lang über der Stadt kreuzen. Graf Zeppelin ließ sich dann um 3 Uhr 15 Minuten über den Rhein treiben, jedenfalls um im Falle der Not auf dem großen freien Felde zwischen Weiskirchen und Andernach, wo die Paraden abgehalten werden, landen zu können. „3. 2“ kam ziemlich tief herab, bis auf etwa 60 Meter, und man konnte deutlich sehen, daß die Schrauben vollständig abgestellt waren. Schwere Westwinde trieben das Luftschiff hin und her. Erst um 4 Uhr 15 Minuten verzogen sich die Gewitterwolken, und das Unwetter zog über die Eifel. Nun setzten die Motoren mit Macht ein, die Schrauben knatterten und „3. 2“ flog über Linz Remagen zu, wo der Luftkreuzer 4 Uhr 45 Minuten unbeschädigt ankam. Um 4 Uhr 50 Minuten kam „3. 2“ in Dornseiffen an.

Die Rückkehr.

Hinter Remagen geriet, wie oben erwähnt, das Schiff zum zweitenmal in den Gewittersturm und nun wurde die Umkehr beschlossen. Darüber unterrichten noch folgende Meldungen:

Pikbube.

Von Marie Siegmund.

Detachment! Ein seltsames Gefühl von Einsamkeit, hohler Langeweile und wieder eine von aller Kultur losgelöste Ungebundenheit durchzieht dieses Wort. Der junge Regimentsarzt liebt den Befehl durch, der ihn von dem immerhin annehmbaren bosnischen Städtchen nach dem kleinen verödeten Grenzort schickt, in das die vierte Kompanie eines Linienbataillons verlegt ist. Der zugetheilte Kamerad, schon ein stark älterer Jahrgang, hat sich bei einem Sturze den Arm gebrochen und ist mit unfählichen Müssen nach Budapest zu seiner Familie abgereist; er soll ihn für die paar Wochen Krankenabgang vertreten. Na! Die paar Wochen sind keine Ewigkeit, sie werden vorbeigehen und zum mindesten gibt's wider neue Eindrücke und er lernt so eine richtige Miniaturgarnison kennen. Ganz fern von aller Zivilisation ein paar Menschen dicht aneinander geschoben, von der eisernen Schraube des Dienstes und weltabgekehrter Einsamkeit zusammengepreßt. Er ist noch Sanguiniker und Optimist, der junge Regimentsarzt; denn er ist erst siebenundzwanzig Jahre und trägt schon ein halbes Jahr den ersehnten dritten Stern auf dem schwarzen Sammetband.

Er nimmt also fröhlichen Abschied von den Kameraden im Kasino, von ein paar bekannten Familien und vor allem von der schönen Mara, die am Ende des Serbenviertels in ihrem schmuckverkrusteten Häuschen jeden Mittwoch juft bloß auf ihn wartet, während sie an andern Tagen und Abenden mit ihrer Gummi zu einem erlöschenden Kreise die ganze Garnison beglückt.

Der Abschied von der glückseligen Serbin ist ihm ein bißchen schwer geworden. Aber, du lieber Gott — sechs Wochen höchstens — und Weiber gibt's endlich auf der ganzen Welt, und in der aufreizenden Situation beengender Nähe werden sie schon gar nicht von Pappe sein.

Allerdings sah die Sache in Wirklichkeit etwas anders aus. Weiber gab es zufällig fast gar nicht — außer der Blutschwester Frau des Oberleutnants, die noch an der geschmacklosen Häuslichkeit der Nitterwägen litt, und der Frau des Bezirksvorwebers, einer bekannten Brünnetle snre deux äges, aber schon hart an der Grenze des zweiten Altersstadiums, von den paar jüngeren Herren manömal in vertrautem Kreise „Pikbub“ genannt.

Zu Anfang kummerte sich der Doktor weniger um Details, er fühlte nur, daß er in dieser schon seit etlichen Monaten feiergefügten Miteingefühltheit nicht ganz für voll galt. Man vermüßte den jovialen älteren Kameraden, an den alle schon gewöhnt waren, und dann sahen die gleichaltrigen Subalternen ein bißchen müßig auf seinen Hauptausstrang.

Koblenz, 2. August, 7 Uhr 16 Minuten abends.

„Zeppelin 2“ ist um 6 Uhr 40 Minuten über Koblenz mit einer Geschwindigkeit von etwa 60 Kilometern in der Richtung nach Frankfurt gefahren. Es wird gemeldet, daß Graf Zeppelin in Linz Telegramme ausgeworfen hat, in denen er mitteilt, daß er nach Frankfurt zurückkehre. Das Luftschiff fuhr hier in rasendem Tempo, an der Kaserne der Telegraphenabteilung kam es so weit herunter, daß man die Insassen deutlich erkennen konnte, im An hatte sich der Kasernenhof mit Soldaten gefüllt, die es mit kräftigen Hurraufen begrüßten. Die Insassen erwiderten durch Lächelschwenken. An dem Funtenturm, der die elektrischen Wellen der drahtlosen Telegraphie aufnimmt, stand es einige Zeit sentrecht.

Um 7 Uhr 15 Minuten kam das Luftschiff bei Bingen über den Bergen des Rheines ganz unerwartet mit nördlicher Richtung in Sicht. Es bewegte sich quer durch die Luft, nicht mit der Spitze nach vorn in der Richtung nach Mainz, sein Entreffen verursachte in Bingen die furchtbarste Aufregung. Eine Zeitung hielt das Luftschiff über einer Rheininsel bei Gauisheim. Dann passierte es um 7 Uhr 15 Minuten Kadesheim und um 7 Uhr 45 Minuten Dertingheim. Es wurde bei der Rückfahrt durch den Nordwind mit ungeheurer Geschwindigkeit getrieben. Ungefährlich schwierig war es, bei Mainz um die Ecke nach Frankfurt abzubiegen. Das Luftschiff mußte fast bis Rierstein fahren. Um 8 Uhr 10 Minuten schwebte der „3. 2“ über Frankfurt.

Die Landung in Frankfurt.

Frankfurt a. M., 2. August.

Um 8 Uhr 50 Minuten abends landete „3. 2“ wieder auf dem Gelände der „Ila“. Die Landung ging glatt vonstatten.

Ueber die denkwürdige Landung des sturmgepeinigten Luftschiffes wird der Scherlpreffe folgendes Stimmungsbild befehrt:

Die Rückkehr des „3. 2“ nach Frankfurt a. M. bedeutete für die meisten eine gewaltige Ueberraschung. Das Luftschiff erschien in der neunten Abendstunde wieder über dem Ausstellungsgelände und landete um 8 Uhr 50 Min. glatt und ohne jeden Unfall. Auch eine Anzahl Zivilisten beteiligten sich an den Bergungsarbeiten; später langten große Truppenmengen auf dem Landungsplatz an. Die Rückkehr des Luftschiffes wurde durch den heftigen Sturmwind veranlaßt, der schließlich eine Stärke von 18 Sekundenmetern erreicht hatte. Unterwegs wurde mehrmals das Ventil ausgewechselt. Graf Zeppelin hat sofort nach seiner Ankunft in Frankfurt ein Telegramm nach Friedriehshafen gerichtet und eins nach Berlin an das Kriegsministerium, dem er meldete, daß er durch den heftigen Sturm genötigt worden sei, nach Frankfurt zurückzukehren, und daß sein Schiff jetzt veranfert sei.

Während der Landung wurde das Luftschiff durch Scheinwerfer beleuchtet. Graf Zeppelin sagte nach der Landung zu Geheimrat Gans, dem Präsidenten der Ausstellung: „Leider muß ich mich wieder bei Ihnen zurückmelden.“ Graf Zeppelin begab sich kurz nachher unter stürmischen Jubel, der zahlreichen Menschenmenge vom Landungsplatz im Automobil in die Wohnung des Geheimrats Gans. Das Luftschiff liegt wieder jetzt veranfert auf dem Gelände der „Ila“.

Mit großem Jubel war Graf Zeppelin früh entlassen worden, mit größerem wurde er am Abend wieder empfangen. Die Ausstellungsleitung erhielt gegen 7 Uhr die erste Mitteilung, daß Graf Zeppelin sich auf der Rückreise befindet. Sofort telephonierte man an die Militärbehörde, daß zwei Bataillone bereit gehalten werden sollten. Von der Ausstellungsleitung wurde angegeben, dem Schiffe sei unterwegs ein Unfall zugefallen, glücklicherweise hat sich das nicht bewahrheitet. Kurz nach 8 Uhr begann der Run vom Ausstellungsgelände nach dem Flugfeld. Das Publikum, dem man die Ankunft zu verheimlichen suchte, hatte doch rechtzeitig davon gehört. In Scharen stürzte alles hinaus zum Ankerplatz, dorthin, wo das Luftschiff Sonnabend, Sonntag und Montag gerast hatte. Gegen 8 1/2 Uhr sah man in weiter Ferne einen Streifen, der zunächst noch das Aussehen einer Wolke hatte, aber bald klärte sich die Situation. Das Luftschiff kam mit Höchstgeschwindigkeit näher und näher; als

es in den Landungsplatz einbiegen wollte, wurde es von dem immer noch starken Wind abgetrieben. Mächtig arbeiteten die Motoren, und die Propeller surrten. Auf dem Landungsplatz hatte inzwischen Major v. Schudi seine Leute in zwei Reihen aufgestellt. Das Militär war noch nicht eingetroffen und kam erst, als das Schiff bereits gelandet war. Das Luftschiff landete schließlich ohne wesentliche Mißhisse ziemlich dicht an der Betonungsstelle vom Morgen. Als das Luftschiff den Boden erreicht hatte, brach ein ohrenbetäubendes Jubel aus. Zeppelin hat schließlich um Ruhe, damit er sich verständlich machen könne. Er sagte: „Ich bin leider noch einmal hierher zurückgekehrt und muß noch einmal Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen.“ Schnell wurde das Luftschiff veranfert, und Graf Zeppelin stieg aus. Ein Auto sollte jetzt den Grafen, der ziemlich ermüdet ausah, in die Stadt bringen. Das Publikum umdrängte den Grafen, so daß er kaum in den Wagen steigen konnte. Dann stellte sich eine neue Schwierigkeit ein: der Boden war von dem wolkenbruchartigen Gewitterregen des Nachmittags so grundlos geworden, daß das Auto nicht vorwärts kam. Da griff das Publikum ein und schob das Automobil mit kräftigen Armen und immer neuem Jubel hinaus auf den Weg.

Neuer Aufstieg und neues Unglück.

Am Dienstag morgen ist Graf Zeppelin zur Fahrt nach Köln aufs neue aufgestiegen. Er hat indessen abermals niedersteigen müssen, da ein Propeller am Luftschiff zerbrach. Ueber den Unfall wird uns befehrt:

Wb. Frankfurt a. M., 3. August. Das Luftschiff 3. 2 stieg um 10 Uhr auf, manövrierte über dem Ausstellungsgelände und ging dann wieder nieder. —

Wb. Frankfurt a. M., 3. August. Die Landung des Luftschiffes 3. 2 erfolgte um 10 Uhr 30 Minuten wegen Bruch eines dreiflügeligen hinteren Propellers, der niederstürzte. —

„Zeppelin 1“ und „Zeppelin 2“.

Die neueste Fernfahrt des Grafen Zeppelin nach Frankfurt a. M. und Köln bedeutet einen weiteren Erfolg des starren Systems, und wir geben deshalb in nachstehendem eine interessante Beschreibung des „3. 1“ und „3. 2“, wie sie unserm Mitarbeiter aus dem Bureau des Grafen Zeppelin zur Verfügung gestellt worden ist:

Das Motorluftschiff „3. 1“, das durch seine erfolgreichen Probefahrten vom 21., 25., 26., 28., 30. September und 8. Oktober 1907 den Beweis seiner Leistungsfähigkeit erbracht, hat die Gestalt eines langgestreckten Zylinders vom Querschnitt eines Sechseckes, welches vorn und hinten mit ogibalen Spitzen versehen ist. Diese Form wird unter allen Umständen erhalten durch ein starkes Aluminiumgerippe von Längs- und Quertägern, welches von einer festen, wasserdichten Stoffhülle (Außenhaut) eingehüllt ist. Jeder Längsträger bildet eine Kante (Mantellinie) des Zylinders und seiner Spitzen, während jeder Quertträger entsprechend dem Zylinderquerschnitt die Form eines 16eckigen Kreis besitzt. Die Längs- und Quertäger sind in geeigneter Weise miteinander verbunden, wodurch einzelne Abteilungen gebildet werden zur Aufnahme je eines Ballons. In die beiden unteren Längsträger ist zur Erhöhung der Festigkeit und Steifigkeit des Gesamtgerippes in der Längsrichtung eine weitere Trägerkonstruktion angefügt. Diese Unterträgerkonstruktion bildet jezuigen das Rückgrat des ganzen Gerippes, entsprechend dem Kiel eines Seeschiffes, während, um bei diesem Vergleich zu bleiben, die Quertäger die Spanten eines solchen darstellen. Die Gesamtlänge des Gerippes und damit des Luftschiffes ist 128 Meter, der äußere Durchmesser 11,70 Meter, das Gasvolumen 14.000 Kubikmeter. Innerhalb der erwähnten unteren Trägerkonstruktion ist ein Luftreg angebracht, mit welchem man von einer Gondel in die andre gelangen kann. Auch läuft hier auf Schienen ein mittels einer Kurbel in der Führergondel beschriebbarer Aluminium-Weghänger, fogen, Wagen, in welchem Heberbeteile, Werkzeuge u. dergl. untergebracht werden. Dieser Wagen ist an Stelle des früheren herabhängenden Laufgewichts getreten, hat aber seit

tere den steinigern Bergweg hinaufgeschafft werden. Tagelang lang kein Geräusch durch die nebelverhängte Landschaft als das Anstern der Gewehrschläge bei den Übungen der kleinen Mannschaft oder die trüblichen Arie des Muezzins auf der Turmgalerie eines haufälligen Minarets.

Tagsüber wurde der Dienst umständlich abgehaspelt, damit er notdürftig die langen Stunden füllte, und auch der Doktor konzentrierte sich ein paar interessante Fälle in dem winzigen Spital, um sich über seine Heberfähigkeit hinwegzusetzen.

Abends dann Beisammensein in der primitiven Menage. Da kommen auch das girende Turteltaubenpärchen und als Gäste der Bezirksvorsteher mit seiner Frau. Der Doktor wundert sich eigentlich, daß die Offiziere, überhaupt die paar jüngeren Herren, die zur Kulturmenschen zählten, gegen die schöne Frau sozusagen ein bißchen referiert sind. Denn wenn sie auch bei hellem Tage schon fast überprügelt aussieht, so doch am Abend in dem ungewissen flackernden Lampenlicht und bei dem trostlosen Mangel jedweder Weiblichkeit war sie wirklich noch begehrenswert genug. Er ist noch immer nicht vertraut genug mit den Kameraden, um nach den Ursachen dieser auffälligen Zurückhaltung fragen zu können. Das heißt fragen könnte er wohl allenfalls, aber er fühlt, daß man seine Nachforschungen mit demselben zweideutigen unangenehmen Lächeln übergehen würde, mit dem alle seine Versuche einer herzlichen Anfreundung einverständlich von den Herren abgegan werden. Auch das Wort „Pikbub“ fällt nicht mehr, wenn in seiner Gegenwart von der hübschen Bezirksvorsteherin die Rede ist.

Hebrigens kann es ihm wurt sein, da seine Stellvertretung sowieso bald zu Ende sein muß.

Da — nach etwa sechs Wochen übergibt ihm der Bataillonskommandant den Kompaniebefehl. Der verunglückte Kamerad hatte zur vollständigen Heilung seines Armes ein halbes Jahr Erholungsurlaub bekommen. Bis dahin muß er bei der detachierten Kompanie den ärztlichen Dienst versehen. Der Doktor war ganz insubordinationsmäßig wütend. Das bedeutete ja einen langen trübseligen Winter in der Verbannung. Wenn noch die Kameraden netter gewesen wären! Oder die hübsche Frau Oberleutnant für einen Hintz zu haben oder überhaupt irgend etwas Weibliches aufzutreiben wäre.

Denn was die alte einäugige Obaine Untergefesselt in ihrer windstiefen Parade beherbergte, das konnte den verderbtesten Don Juan zum heiligen Aiolios umwandeln.

Blieb also nur die pikante Frau Julcsa, und der Doktor hing noch am selben Abend mit der ganzen Verzweiflung seines vereinsamten Herzens mit ihr zu toskieren an. Es traf sich sehr gut; zwei Partien spielen Karten und der Gatte der schönen Frau ging völlig im Eifer des Spiels auf. Der Oberleutnant sah mit seiner Taube an einem Stisch und hielt heimlich ihre schlante Taille umschlungen und so blieben neben Frau Julcsa nur der Doktor und der Gendarmesoffizier, der, total betrunken,

mit unsagbarer Melancholie in sein Weinglas stierte und lallend ein südslawisches Lied vor sich hin summt.

Der junge Regimentsarzt war schon von einer lebhaften Fußspitzentelegraphie zu geheimen Händedrücken hinter dem Tisch aus avanciert und er mußte sich sagen, daß die verblühte Frau im Feuer dieser heimlichen Huldigungen mit jedem Moment schöner und begehrenswerter wurde.

Und der Mann schien ein komplettes Schaf zu sein. Na ja, Ehemann natürlich, der ja jetzt erst eine Ahnung bekommt, wenn sich alle Spagen schon auf den Dackfischen aufziehen, daß seine Frau einen Liebhaber hat. Aber dieser Gatte war eine gar sonderbare Spezies. Nichtsahnend und vertrauenselig bis zur Lachhaftigkeit. Es schien ihm förmlich eine Freude zu bereiten, daß seine Frau, die so selbst von den Herren der kleinen Gesellschaft vernachlässigt wurde, endlich ihren Sturmader gefunden hatte. Natürlich glaubte er, sich ganz auf sie verlassen zu dürfen, und dachte an nichts Schlimmes. Oftmals war er es nämlich selbst, der den Doktor aufforderte, die schöne Frau auf einem Ritze zu begleiten, der eine Fußpromenade durch die ungangbaren Waldungen erlegen mußte.

Er war kein übler Mann, der Gatte von Frau Julcsa, schien fast ein wenig jünger als sie, wenn sie gerade einmal nicht ihren beau jour hatte und eine milde Abgepantheit über ihrem Gesicht lag.

Freilich hatte er auch die Eigenschaft, sie und da einmal stark zu zehen, und Frau Julcsa klagte in vertrauten Blaudersunden dem Doktor über spontane Hebeiten, die sie erdulden mußte. Neuerlich sah er aber stets wie das seltenste Musterstück von einem Ehemann aus und der Doktor schämte sich fast, so viel schrankenloses Vertrauen zu mißbrauchen. Doch, du lieber Gott, er ist jung und einjam und Frau Julcsa feuert wie der Wein in seiner ungarischen Heimat. Die Kameraden lassen ihn noch immer etwas abseits liegen, geben ihm seine Abstammung zu fühlen, die er doch schon längst mit ein bißchen Wasser, so gut es ging, forriert hat.

Dann kam einmal ein Abend, da er mit Julcsa allein in ihrer Wohnung saß. Der Vorsteher befand sich auswärts auf einer Dienstreise, die schöne Frau schien verführerischer als je. Das Gemach in der einsamen türkischen Kutta mit den engen zierlichen Holzgittern vor den winzigen Fenstern war wie zur Liebe geschaffen. Wände und Boden dicht mit orientalischen Teppichen verkleidet, die Schritt und Wort auffaugten, bunte maurische Tischchen und hoher vor den breiten weichen Divans, die sich rings der Wand entlang zichen, und dazwischen wieder Kleintram von jüngerer europäischer Kulturlaune hineingestreut. In diesem eigenartigen Rahmen überlag man die schärpen Zeichen, die das Leben der schönen Frau schon eingegraben hatte. Uebrigens mit den Scheiteln der Chaine verglichen, war sie ja wirklich Frau Venus in Person. Und läßen konnte sie ... küssen ...

Der Vervollkommnung des Höhenfeuerapparats für die Manö-
verung nicht die Bedeutung wie früher. Das Luftschiff ist mit
zwei Motoren ausgerüstet, die insgesamt 170 Pferdestärken leisten.
Jeder Motor treibt zwei Propeller an. Diese sind jeweils rechts
und links des Ballongerippes in Höhe des Luftwiderstand-Mittel-
punktes des ganzen Luftschiffes angebracht in der Weise, daß die
Lager der Propellerwellen (Nähen) mit dem Ballongerippe ver-
bunden sind. Zur Verhinderung von Schwingungen in der Längs-
achse sind an der hinteren Spitze des Ballongerippes, rechts und links
derselben, je zwei radial nach außen stehende Stabilitätsflächen
angebracht, zwischen denen die Seitensteuer eingebaut sind. Die
aus je drei Parallellflächen bestehenden zwei Seitensteuer können
gemeinsam oder jedes für sich von der Führergondel aus betätigt
werden. Zum Zwecke einer rein dynamischen Veränderung der
jeweiligen Höhenlage des Fahrzeuges sowie zur Erhaltung der ge-
wünschten Höhenlage bei verfallenen gerichteten Luftströmungen sind
vier Höhensteuer vorhanden, von denen je zwei an dem vorderen
und hinteren Ballonende angebracht sind, und zwar zu beiden Seiten
derjenigen Querträger, an welche sich die Spigen des zylindrischen
Ballongerippes anschließen. Es können alle vier Steuer zugleich
oder paarweise für sich gedreht werden. Jedes dieser Steuer be-
steht aus vier sich stets parallel bleibenden Flächen, welche in ihrer
Mittelstellung horizontal liegen. Ihre Wirkung beruht auf den
gleichen Vorgängen, die das Steigen der Drachen herbeiführen.
Will man z. B. höher steigen, so genügt es, durch entsprechende
Einzeldrehung der vorderen Höhensteuer einen aufwärts gerich-
teten Luftdruck zu erzeugen, welcher somit das vordere Ballonende
hebt, und da ferner infolge der Anordnung der Propeller der Druck
derselben stets in der Widerstands-Mittellinie in Richtung der
Längsachse des Luftschiffes wirkt, so fällt letzteres in der ihm
erteilten Höhenrichtung einfach weiter, gerade so wie ein Schiff
in der ihm durch die Steuer erteilten Seitenrichtung weiterläuft.
Führt die Schräglage in Höhen, wo das Luftschiff schwerer würde
als die umgebende Luft, so beginnen die Unterflächen des Fahr-
zeuges wie Drachenflächen zu wirken, welche seiner Neigung zu-
finten entgegenwirken. Das gleiche gilt analog für eine Abwärts-
bewegung. Eine andre Art des Auf- und Absteigs kann durch
entsprechend gleiche Neigung der vorderen und hinteren Ballon-
ende ein gleich großer und gleich gerichteter Luftdruck nach oben
beziehungsweise unten entsteht. Dann hebt oder senkt sich das
Luftschiff ohne Aenderung der Lage seiner Längsachse. Die tat-
sächliche Flugbahn ergibt sich dann als Resultante aus dem Res-
aktionsdruck der Propeller und dem Luftdruck auf die Höhensteuer.
Das im Frühjahr 1908 fertiggestellte Modell „3. 2“ weicht
in den konstruktiven Grundzügen keine wesentlichen Veränderungen
gegenüber dem eben besprochenen Modell „3. 1“ 1907 auf. Die
bei dem Modell „3. 2“ ausgeführten Neuerungen waren eine Folge
der gemachten praktischen Erfahrungen, die wir anpreisen. Dem-
gemäß wurden dem Luftschiff 1141 16 Abteilungen 17 gegeben,
damit eine Gesamtlänge von 136 Metern erreicht, während der
Durchmesser auf 13 Meter gebracht wurde. Das Gasvolumen
erhöhte sich auf 15 000 Kubikmeter. Auch die Gondeln wurden
wesentlich vergrößert und in jede derselben ein Motor von 110
Pferdestärken eingebaut, so daß also eine Maschinenkraft von ins-
gesamt 220 Pferdestärken effektiv zur Verfügung stand. Als
Hauptsteuerung für die Navigation in der Horizontalen, also für
Ausfahrten, wurde nach einer zweiten Seitensteuer in Form eines
großen Dreiecks analog wie bei den Seebooten an der hinteren
Luftschiffspitze angebracht. Das Fahrzeug erhielt ferner eine
weitere (fünfte) Stabilitätsfläche, welche oben auf der hinteren
Fahrzeugspitze vertikal gerichtet besetzt war. Endlich wurde noch
der Laufgang in seinem mittleren Teile zu einem bequemen Aufsteig-
schrägen mit teilweise durchsichtigen Wänden und Boden erweitert
und von diesem zwischen zwei Gaszylinder ein Aufstiegschacht
nach der obersten Fläche des Gewölbes geführt, so daß oben auf
dem Luftschiff bequem jede astronomische Positionsbestimmung
mittels Libellenzirkeln und sonstigem nautischen Beistand vorge-
nommen werden konnte. 99.

Kleine Chronik.

Die Vogelwiese in Flammen.

Ein gewaltiger Brand hat Montag nachmittag einen großen Teil der
Gebäude auf der Dresdner Vogelwiese, einem seit uralten Zeiten all-
jährlich auf den Wiesen des Dresdner Elbufers abgehaltenen Volks-
fest, in Asche gelegt. Eine große Anzahl von Bergandulstörchen
und Schandbuden ist dem mit rasender Schnelligkeit um sich greifenden
Element zum Opfer gefallen. Glücklicherweise sind, soweit bisher fest-
gestellt werden konnte, Menschen nicht bei dem Brandunglück um-
gekommen, wohl aber wurde eine große Anzahl Personen mehr oder
minder verletzt.

Vom Bratwurfsplöcklein aus, wo das Feuer entstand, bereiteten
sich die Flammen mit rasender Geschwindigkeit und ergriffen erst die

Nebenbauten des Bratwurfsplöckleins und dann den ganzen westlichen
Teil der Vogelwiese. Große Varietés, Tanzsallanlagen,
zehn Karussells und 50 Restaurants sind eingestürzt
worden. Wegen der fürchterlichen Glut konnte nur wenig gerettet werden.

Der erste Eindruck der Schreckensnachricht in Dresden war unge-
heuer. Die Entstehungsurache des Mißesbrandes wird verschieden
angegeben. Nach der einen Version ist beim Abkochen eines Feuer-
werks die Detonation des Schanfrums im Bratwurfsplöcklein in
Brand geraten, während andre die Explosion eines Benzinmotors
als Ursache angeben. Das Feuer kam nach der einen Meldung
im Bratwurfsplöcklein kurz vor 6 Uhr in einem Restaurationszelt aus.
Es entstand dadurch, daß ein von der Decke herabhängendes Luftschiff
unter dem Feuerwerkkörper abgebrannt wurde, Feuer fing. Nach
der andern Meldung entstand der Brand durch die Explosion
eines Benzinmotors im Bratwurfsplöcklein. Die haushohen
Flammen entzündeten eine derartige Glut, daß oft minutenlang eine
Annäherung an die brennenden Gebäude unmöglich war.

Der Umfang der Katastrophe ist sehr groß und der angerichtete
Sachschaden schwer. Anfangs bestrehtete man auch, daß Menschen-
leben bei dem Brande vernichtet seien; zum Glück aber hat sich diese
Annahme, soweit bisher feststellen war, nicht bewahrheitet. Immer-
hin sind gegen 50 Menschen verletzt. Die städtische Feuer-
wehr und die Garnison waren bald nach dem Ausbruch des Brandes
an Ort und Stelle und arbeiteten mit aller Energie an der Bewältigung
des Feuers, was ihnen auch in den Abendstunden gelang. Bei dem
Brand sind, soweit man jetzt übersehen kann, etwa 40 Zelte und
gegen 20 Karussells niedergebrannt. Die häufigen
Explosionen der Kohlenföhrmaschinen und der Benzinbehälter machten
ein wirkungsloses Eingreifen an Brandherd gefährlich. Brennende
Zelttücher wurden durch solche Explosionen gegen 40 Meter
hoch geschleudert. Der Südwestwind trieb die immer
größer werdenden Flammen nach Nordosten.
Unter den Festwiesebesuchern brach infolge des Feuerzuges eine unge-
heure Panik aus. Das Publikum stoch in wahlloser
Eile. Nur durch große Polizei- und Militärverbände war es mög-
lich, das andrängende Publikum zurückzuhalten. Ein Zelt in dem Löwen
gezeigt wurden, war besonders gefährdet, wurde aber glücklicherweise noch
gerettet. Die ganze westliche Hälfte der Wiesenstadt aber, ein reichliches
Drittel der ganzen Vogelwiese, ist jetzt ein rauchender
Erümmerhaufen. Sehr viele der kleineren Schausteller haben
mit ihrem Zelt alles Vermögen verloren. Die durch stürzende Trümmer
oder Brandmunden Verletzten — etwa 40 bis 60 Personen —
wurden einweisen in provisorischen Zelten untergebracht. Die Höhe
des Schadens ist noch nicht festzustellen, aber schon hat eine Geld-
sammlung eingeleitet.

Fürsorgefandall.

Die Veröffentlichungen des „Vorwärts“ über die grauen-
samen Behandlung von Fürsorgezöglingen in
Mielzyn haben zu einer amtlichen Untersuchung geführt. Die
Untersuchung hat, wie schon mitgeteilt wurde, die Angaben des
„Vorwärts“ in vollem Maße bestätigt. Die Leitung in Mielzyn
hat der Prediger Dreihaupt, der die Prügelmethode bei
Vodelschwingh erlernt zu haben scheint. Inspektor ist ein Herr
Engels, ebenfalls bei Vodelschwingh ausgebildet. Geprügelt
wurden durch den Pastor selbst bis zu 50 Schlägen worden,
dann wurde durch den Inspektor fortgeführt, der manchmal
allein 100 Schläge ausstellte. Geprügelt wurde mit der Peitsche
oder einem Knüttel des Pastors, auch mit Gummirollen
oder einem Knüttel vor kurzem ein Esel vor der Prügelei
ergriffen. Er hat seitdem die Exekutionen durch den Inspektor
ausführen lassen. Die Prügelprozeduren wurden in erster Zeit
öffentlich vor zusehenden Zöglingen der Anstalt und des Per-
sonals vollzogen. Die barbarische Art wurde erst beseitigt, als
ein Zögling, der zuhause gar zu erbärmlich weinte. Der Pastor
und Inspektor meinten, die Geprügelten hätten nicht nachzählen
brauchen, aber es sei von vorne angefangen, wenn der Junge
„miderjüngling“ war. Ein Zögling (Schwarzenberg), der als
Inspektor in Wahlgericht gewesen war, schlug aus Verzweiflung
bei der Prügelei das Fenster ein. Darauf wurde er von einer
Reihe Aufsichtsbeamten mit Stöcken, der Peitsche und Gummi-
knütteln mißhandelt. Die Bestrafung trat wegen geringer De-
lisse ein. So wurde ein Zögling mit der grausamen Prügelstrafe
behandelt, weil er einen Beutel mit Nahrungsmitteln
entwendete und vertuscht hatte. Ein anderer erhielt 25 Peitschen-
schläge, weil er geraucht hatte. Als Schwarzenberg in seiner Ver-
zweiflung das Fenster zerbrach, zog der Inspektor Engels den
Revolver und rief: „Seht Euch vor, wir sind gegen alles ge-
wappnet.“ Zöglinge wurden gefesselt, teilweise an Händen
und Füßen, teilweise nur an den Füßen. Die Hände wurden
durch eine Handkette gefesselt. Die Knaben, welche Fußschellen
tragen mußten, bestielten sie auch während der Prügelprozedur.
Ein Teil von den Kindern wurde nach dem Prügeln in eine Zelle
gebracht, wo sie fast nur Wasser und Brot als Nahrung erhielten.
Einige Zöglinge wurden, weil die Zelle gelüftet wurde, in den
Keller geworfen. Dort mußte das Kind, an den Füßen, hin und
wieder auch an den Händen gefesselt, liegen. Ein Kind erhielt 50

Peitschenhiebe, weil es eine Stulle aus der Schüssel genommen
hatte. Ein Epileptiker erhielt dafür, daß er sich gebrüht hatte,
erst 15 Hiebe auf die Fußsohlen, dann wurde die Wastnabe auf
die Fußsohlen noch um 25 erhöht. Ein Kind teilte dem Regierungs-
beamten mit, daß es in den paar Monaten, wo es in der Quäl-
anstalt war, 660 Peitschenhiebe erhielt.

Der Kaplan als Muttermörder.

Man schreibt der Wiener „Arb.-Ztg.“: Der Kaplan Joseph
Schnigl in Holzitz hat vor ein paar Tagen seine Mutter umge-
bracht. Das war einmal ein Wort oder doch ein Schlag, zu dem die
„Neue Zeitung“ kein Bildel anfertigen ließ. Auch die „Arbeiter-
Zeitung“ hat aus der schrecklichen Sache kein großes Wesen ge-
macht, weil sie weiß, daß in jeder Branche Verbrechen aus Leiden
entstehen, unter den katholischen Geistlichen gerade so wie
unter den Geistlichen, Schülern und Ärzten. Aber einige Be-
trachtungen über diesen Muttermord sind wert. Die maßvollen
Zeitungsbilder berichten, daß der Kaplan aus der katholischen Kirche
ausgetreten und seine Geliebte heiraten wollte. Die Mutter des
jungem Geistlichen, eine dicke Person, war darüber ganz aus
dem Häußel und drohte, sich umzubringen, wenn ihr Sohn das
tue. Da schloß der Kaplan die Mutter nieder und
dann sich selbst. In seiner Tasche fand man die Briefe der
Braut! So fürchterlich das Verbrechen des Kaplans ist, man darf
einige Milderungsgründe für ihn anführen; nicht bloß seine Liebe,
die offenbar ernst und tief war, ohne jenen heimlichen Jähzorn,
der so manchem klangvollen Mörder des Verstorbenen eignet.
Er wollte lieber aus der Kirche austreten, als daß er die Geliebte
zur — — — Karrenschänke erniedrig hätte! In diese Lebens-
fragen der zwei jungen Menschen mengte sich nun die Mutter
ein, eine Mutter, die schon einmal über ihr Kind grausam ver-
fügt hatte, damals, als sie es aus dem kühnen Leben aus-
stieß und der Kirche gab! Mann muß denn so ein Landkind ge-
wöhnlich Priester werden? Wenn die Mutter irgendwas „fühnen“
will! Um das eigne, vermeintliche Seelenheil zu erreichen, wird
das hilflose Kind, der törichte Jüngling der Kirche verlobt. Kein
Zweifel, schon in solcher Verfügung liegt eine tragische Schuld,
aber sie wächst ins Doppelte, wenn der Mann, den seine Liebe,
seine Zukunft, sein krautreiches Leben aus dem Zölibat heraus-
drängt, durch den eifersüchtigen, drohenden Willen einer Mutter
in seine falsche Bahn hineingezwungen werden soll. Tra-
gische Zerwürfnisse solcher Art zwischen einem nach dem Leben
verlangenden Priester und einer unerbittlich auf ihre Seelenheil
empfindenden Mutter sind in katholischen Ländern typisch. Eine Mutter
mochte das Leben des blühenden Sohnes opfern — da opferte der
Sohn die Mutter und legte zur Sühne Hand an sich. Dieser
junge Mann, der die Briefe der Braut im geistlichen Gewand
trug, bezahlte den Zölibatszwang mit seinem Leben. Ein selbst-
verurteilter hätte sich zu helfen gewußt. Der wäre abends „als
Schaupiel“ in die dunkelsten Großstadtgassen gelaufen und hätte
sich erleichtert. Oder er hätte die Geliebte ligurisch zu über-
zeugen gewußt und mit ihr „in Seelentriebe“ heimlich geflohen.
Das Zölibat schadet den gemeinen Schlämmeiern nicht, die sich
zu helfen wissen; aber gerade die ernsten, die reinen, die sitt-
lichen Naturen, die vernichtet es!

Die neue Montblanchbahn.

In diesen Tagen wurde der erste Teil der neuen Montblanch-
bahn dem Betrieb übergeben. Damit ist eine Teilsprede des großen
Werkes fertiggestellt, das erst in mehreren Jahren vollendet sein
wird. Nachdem mehrmals Projekte aufgerollt waren, den höchsten
Berg Europas durch eine Bahn allen Bergfreunden leicht zugäng-
lich zu machen, kam nach mannigfachen Ermägungen der Plan zur
Ausführung, den der Ingenieur Dupont mit seinen Kollegen
ausgearbeitet hatte. Die Anregung ging von dem französischen
Ingenieur Faber aus, der die Absicht hatte, bis in eine Seehöhe
von 2500 Metern eine offene Bahn zu führen und von da ab die
Strecke in zwei Niefentunnels weiter zu leiten. Der untere Tunnel
sollte mit großer Steigung bis zu einer Höhe von 3800 Metern
gebaut werden und etwa 5 1/2 Kilometer lang sein. Eine zweite
Tunnelstrecke sollte dann bis zu 4580 Meter führen, bis 230 Meter
unter die Spitze des Montblanc, die dann auf einer Seilbahn er-
reicht werden sollte. In abgeänderter Form wurde nun das Bahn-
projekt ausgeführt, das elektrischen Betrieb vorsieht und von der
Bahn ausgeht, die über Le Janet nach Chamoni führt. Von
Le Janet zieht die Linie am Südhang gegen das Dionassiantal,
um dort in Col de Voiza in einer Höhe von 1700 Metern vollständig
zu enden. Sie wird von da an über Mont Lachat bis fast zum im-
kommenden Jahre dem Verkehr übergeben werden, weil sie bis in
eine Seehöhe von 2300 Metern nahezu völlig fertig ist. Von da
ab beginnt der große Tunnel gegen die Aguille du Gouter.
Mehrere Stationen, die in Höhenabständen von 500 bis 600
Metern liegen, werden bei der Jungfrauabahn Ausläufer nach
allen Seiten in die Gletscherwelt des Montblanc ermöglichen.
Schon während der Fahrt in die höheren Regionen werden durch
ausgebrochene Galerien die Reisenden die Schönheiten des prä-
tigen Alpenparadises bewundern können. Allerdings wird es
noch viele Jahre dauern, bis die Bahnstrecke so weit fertig ist, wie
die Tunnelarbeiten lange Zeit beanspruchten. Bisher strebt es noch
nicht ganz fertig, wie die Bahn in Seehöhen gegen 4000 Meter und
darüber ausgeführt werden wird, weil verschiedene Pläne vor-
liegen. Der eine geht vor, die Bahn von 3865 Metern an durch
einen einzigen großen Tunnel zu führen, der fast 1000 Meter
anliegen soll. Er soll wegen der Stärke des Gletscherreifes unge-
fähr 70 Meter tief im Gestein angelegt werden und nach einem
andern Projekt auf den Hofes in 4300 Metern eine Zwischen-
station erhalten. Ueberdies würde nach dieser Anordnung die
Bahn von da im Felsen ein wenig absteigen, um dann neuerlich
bis 4600 Meter anzukommen. Dort würde auf dem Petit Rochers
Hof die Endstation angelegt werden, von der aus eine Draht-
seilbahn zum Gipfel führen wird. Der Fahrpreis soll 40 Franc
betragen, die Bautkosten werden sich auf 180 Millionen Franc be-
laufen.

Bermischte Nachrichten.

* 41 727 Automobile in Deutschland. Die Zahl der Auto-
mobile im Deutschen Reich betrug nach der neuesten Statistik am
1. Januar 1909 41 727, davon waren 39 475 Personen- und 2252
Lastautomobile. Auf Preußen entfallen allein 22 362 Auto-
mobile. Am 1. Januar 1908 betrug die Zahl aller Auto-
mobile in Deutschland 36 022. Von den 41 727 Automobilen waren
21 176 Motorräder; Automobile mit mehr als 40 Pferdestärken gibe
es 98. Die meisten Automobile haben Brandenburg und West-
falen mit 6208 (Berlin 2863); es folgen Bayern mit 5058
Mecklenburg mit 4290, Sachsen mit 4062, von den preussischen Pro-
vinzen hat die westfälischen Automobile Preußen mit 412, am aller-
wenigsten besitzt Schaumburg-Lippe nur 12. Verwendung fanden
insgesamt 395 im Dienste öffentlicher Behörden, 2340 im öffent-
lichen Fuhrverkehr, 16 110 für Gewerbebetriebe, 427 für lands-
wirtschaftliche Betriebe, 1641 für Berufszwecke (Klerge, Post-
meister), 15 662 für Vergnügungs- und Sportzwecke. Vom 1. O-
tober 1907 bis 30. September 1908 ereigneten sich 5069 Unfälle
durch Automobile, die durch 3659 Geld- und 1110 Verurteilungen
gesühnt wurden. In 595 Fällen konnte der Verurteilter nicht ermit-
tet werden, teilweise weil er die Flucht ergriffen hatte. Die meisten
Unfälle kamen in Berlin und Hamburg vor. In diesem Zeitraum
wurden 2055 Männer und 570 Frauen verletzt; getötet wurde
110 Männer und 31 Frauen.

* Frühenkollonien. Die Saatfröhe (Corvus frugilegus) nist
bekanntlich fast stets in größeren Gesellschaften und wird daher
der Gegend, in der sie ihre Kolonie angelegt hat, sehr schädlich
zuzeiten ist sie die beste Freundin des Landmanns, denn sie
eine eifrige Vertilgerin zahlloser Schädlinge, besonders der Eng-
linge, Weizen, Weizen, Weizen und anderer Insekten, aber wo sie
Menschen anrührt, überwiegt ihr Schaden den Nutzen bedeutend, denn
sie verzehrt nicht nur die frisch gefällten Getreidekörner, sondern
zieht sowohl leimende Körner wie junge Pflanzen aus der Erde

Richtig fahren sie mit einem Säckchen in die Höhe und
Lustig reißt sich gütlich aus seinen Armen. Unter lauemem Knack
geht die Hausfrau auf, einige energische Schritte und mit einem
kräftigen Ausstoß der Vorhänge die primitiv verstellene
Zimmerluce. Sein Blick umfängt die Situation. Einen einzigen
Griff braucht er, um von der Wand den blühenden Revolver herab-
zureißen, und nun stehen sich die beiden Männer mit blauen Ge-
sichtern Aug in Aug gegenüber. Der Vorhänger bricht los — die
Kugel durchschlägt die dünne Wand und tollert wohl draußen den
Bergabhang hinunter.
„Dann Sie sehen, mein Herr, daß er geladen ist, es faden
nach fünf Barin — und ich viele gut.“
Der Doktor ist nicht eben in Paradiesstimmung und Frau
Julia hat sich in einen Winkel zurückgezogen und deutet mit den großen
mächtigen Seitenhänden die Mängel ihrer Zeilene.
„Wie Sie Ihren Säbel erreichen, habe ich beobachtet — aber
sagen Sie mir, ich will die Sache unklar zu Ende bringen. Das
ist mit der Dinnie nicht weiter leben kann, werden Sie ja ein-
sehen — so wollen wir die peinliche Affäre schlichten, wie's un-
sern Männern am besten ist.“
Scherzhaft sah er nach seiner Frau hinüber. „Julia, bringe
Pantier, Feder und Tinte.“ Die arme Frau wand sich aus ihrem
Versteck hervor und brachte ihm ganz menschenwürdiger Schnelligkeit
die verlangten Dinge.
Der Doktor nickte sich ein wenig zurecht und wollte zu Worte
kommen. Aber der andere schnitt ihm jeden Versuch mit dem über-
hängenden Säbel in seinem rechten Hand ab.
„Hör, Herr Regierungsrat, legen Sie sich und schreiben
Sie die Erklärung, welche ich Ihnen in die Hand drücken werde.
Ihr Weigerungsfall sind Sie in der nächsten Minute ein toller
Wahnsinn.“
Der Doktor war ja nicht feig, aber sich so schändlich er-
scheinen zu lassen, wollte ihm sein junges Leben doch.
„Schreiben Sie: Ich erkläre mit meinem Ehrenwort als
Herrn, nach erfolgter Besichtigung Ihrer derzeitigen an-
geklagten Kommode zu meiner warmen Erkenntnis, nachdem der Herr
Julia Kommode mit mir in einer Situation angekommen hat, die
jede andere Lösung dieser Angelegenheit ausschließt. Da Herr 1. 2.
Regierungsrat.“
Der Doktor lächelte — Frau Julia wand sich durch den
So im geräuschlosen Kluge mit den brennenden Seiten und der
Reißen, verzerrten Zügen war sie einfach ein ches Weib. Dem
Doktor war der Schwere auf die Stirn, aber er lächelte und legte
seine Unterlippe darauf.
Der andere nahm mit der Linken das Blatt aus der Hand und
legte beschriebig.
„Herr Doktor, die Sache ist gemacht: ich sehe, Sie sind ein
Ehrenmann. Geben Sie mir die Hand, wir können wieder Freunde
sein. Nicht, bringe dem und ein paar Sätze, wir wollen eine
Beziehung sein.“

Über dem Doktor war nicht nach Sprächen zumute. Häufig
nimmt er ein Witz, Mantel und Säbel von den Hüften und machte
sich fertig zum Gehen. Dem würde der Kopf — er mußte an
die Luft.
„Aber, so gehen Sie ihr doch einen Fuß!“ rief ihm der Vor-
hänger kräftig nach. Er hörte nichts mehr und rannte davon. Direkt
in die Menge — er wollte Menschen sehen. Menschen, die normal
redeten und ihm den Spieß zerrrieben. Wenn er sich endlich hätte
schlagen dürfen — meinetwegen — er sah und sah gut. Über
so wie im Märchen den Teufelsbrot unterstreifen, das war doch zu
dumm.
Im Kasino ließ er sich Wein geben.
„Ich habe mich jeden verachtet... mit Frau Komorsh, sie
läßt sich scheiden...“ Und mit halben Reden und Andeutungen
kam die ganze Geschichte heraus. Ein wütendes Gelächter über-
fiel ihn. „Was? Du? Nichts...“ in er den „Pilsener“
doch noch los geworden?
„Was soll das heißen?“
„Na, was, wie Du die Fellest übernommen hast, so hat sie
der Regierender vom Hauptmann der verletzten detachierten Kom-
panie übernommen — und der ganz auf dieselbe Art von seinem
Vater — das ist ja wie im Schwarzenbergspiel — der Pilsener.
Aber trotz' dich, sie hat Geld — sogar mezig viel.“
„Na, doch für das gewußt!“
„Nicht, beim ersten gemütlichen Abend, den wir hier ge-
geben haben, hat der Vorhänger einen solchen Affen gehabt, daß
er uns die ganze Geschichte brüllend zum Beinen gab; andern Tages
sah er dann freilich ganz anders aus und hat um Distretion
gebetet. Na, von uns ist ihm weiter mehr auf'n Leim gegangen.
Aber Du hast eben nichts gemerkt. Na, Du kommst ja bald fort
von da — und, wie gesagt, sie hat viel Pilsener.“
Der Doktor trank seinen Schmerz hinunter — erst mit
Schlauer, dann mit Maraschino und endlich mit Kognak. Zum
Schlusse wurde er ganz fidel und ließ sich zu seiner „Bahl“ gratu-
lieren.
Gegen Witternachts kniffelte er heim. Der Burtsche zieht ihm
mühsam die engen Stiefel von den knersfüßigen Füßen; so hat
er seiner Herrin noch nicht gesehen.
„Reverend... Reverend...“ riefen dieser weinerlich, „kenntst
Du mich das Stiel, bei dem man immer eine Karte dem andern
weihnachtet... den Pilsener?“
„Wenn der Doktor jetzt recht gut aufgelegt war, duzte er den
kräftigen Regierender.
„Aber natürlich — Herr Regierender — und wer ist jetzt
Knap... und immermehr anständig, der ist da Wagenkoppel!“
„Der... der Regierender, was heißt das?“
„Na, o kummer Reich halt, denn was alles auffährt.“
„Reverend... Reverend...“ schreie der Regierender, „ich...
habe den Pilsener heute bekommen... und bring ihn...
wie lange ist.“

Provinz und Umgegend.

Zemendorf, 2. August. (Vom Parteifest.) Das hier am Sonnabend abend im Laaffischen Lokal abgehaltene Parteifest hatte sehr unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Der Regen floß in Strömen, es war als wenn sich alle Naturgewalten gegen uns verbündet hätten. Die im Garten geplanten Veranstaltungen mußten unterbleiben, die eingerichtete „Panorama-Szene“ stand einsam und verlassen da. Desto lebhafter ging es im Saale zu. Der zürnende Wasserörgel hatte hier keine Macht. Aus einer Reihe von Orten, so aus Altenweddingen, Langenweddingen, Osterweddingen, Eigerleben, Gernerleben, Westeregeln und Wolmirsleben hatten sich die Genossen und Genossinnen in größerer Zahl eingefunden. Schlecht waren alle um Magdeburg liegenden Orte vertreten. Trotzdem war um 7 Uhr der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Helmbrüderkapelle spielte flotte Weisen, schwungvolle Lieder der sangestundigen Genossen ließen, Radfahrer fuhrten Reigen und fleißig wurde getanzt. Sogar der alte „Karl Bilz“ konnte sich nicht verheizen, das Tanzbein zu schwingen und der Reichstagskandidat zeigte sich zur Freude der Genossen als flotter Tänzer. Wie im Fluge vergingen die Stunden in der angenehmsten Weise. Im strömenden Regen war man in den Abendstunden zusammengekommen, im strömenden Regen ging es mit dem Wunsche auf ein Wiedersehen im nächsten Jahre morgens 6 Uhr von dannen. War es auch nicht so schön auf diesem Parteifest des Jahres wie im Vorjahre in Schönebeck, die froh verlebten Stunden werden doch jedem im Gedächtnis bleiben und dazu anspornen, immer und jederzeit für die hohen Ziele unserer Partei einzutreten. —

Aken, 3. August. (Volkseinkaufsammlung.) Ein eingetragener Antrag, von der Feier eines Gewerkschaftsfestes in diesem Jahre Abstand zu nehmen, wurde einstimmig angenommen. Die Vorteile, welche die Zusammenkünfte mit den Vorständen der Gewerkschaften und der Vergütungsvereine bieten, wurden anerkannt. Die Wahl des Vorstandes ergab: Genosse Ede, erster Vorsitzender; Genosse Windberg, zweiter Vorsitzender; Genosse Köbiger, Kassierer; Genosse Ludwig, Schriftführer; Revisoren: die Genossen Böring und Schneid. Als Delegierter zur diesjährigen Generalversammlung wurde Genosse Ede gewählt. Wegen vorgerückter Zeit mußten einige Tagesordnungspunkte vertagt werden. Ferner wurde der sehr berechtigte Wunsch laut, daß jeder Genosse für einen regeren Besuch unserer Versammlungen Sorge tragen möge. —

Mischerleben, 3. August. (Wer trägt die Schuld?) Diese Frage dürfte als Preisfrage in der Angelegenheit der Milchveruerung aufgeworfen werden müssen. Wie bereits mitgeteilt, gibt die Genossenschaftsmolkerei bekannt, daß der Preis auf 18 Pfg. pro Liter bestehen bleibt. Im „Tageblatt“ erklärt der Direktor Meyer eine längere Erklärung. Hierin weist er die Hauptursache, er sei der wesentliche Faktor in der Milchveruerung gewesen, weit von sich. Damit nicht genug, erklärt er, die von der Molkerei gelieferte Milch habe unter seiner Leitung stets den polizeilichen Anforderungen genügt. Dies komme sowohl für den Fettgehalt als auch für die Sauberkeit in Betracht. Waidereisen, wie sie bei einem früheren Milchhändler (jetzigen Milchhändler) vorgekommen, seien ausgeschlossen. Ein Landwirt soll das Karmel bei der Veruerung gewesen sein. Von einigen Domänenmolkereien wird gleichfalls bekanntgegeben, daß der Preis auf 18 Pfg. bestehen bleibt. Auch sie tragen keine Schuld an der geplanten Veruerung. Nun bleiben nur noch die Milchhändler übrig mit ihrer Erklärung. Ist diese Erklärung noch nicht öffentlich erfolgt, so geschieht sie mündlich. Die geleistete Unterschrift sei ihrerseits widerwärtig erfolgt. Demnach bleibt einzig und allein der ungenannte Landwirt aus Mischerleben übrig. Es steht zu erwarten, daß der Betreffende genannt wird vom Direktor der Genossenschaftsmolkerei. Geschieht dies nicht, so bleibt der von ihm zurückgewiesene Verdacht der Täterschaft bestehen. —

(Abhilfe geschafft.) In der Zuckerfabrik von Branne ist ein neuer Schornstein aufgeführt worden. Der bisher benutzte verursachte einen recht unangenehmen Aschenregen. Auf mehrfache Beschwerden der Anwohner ist nun endlich durch die Errichtung des höheren Schornsteins Abhilfe geschafft worden. Zahlreich hat dieser Uebelstand bestanden, bis er unerträglich wurde. Es empfiehlt sich,

daß diese Behörden in solchen und ähnlichen Fällen den berechtigten Beschwerden nachdrücklicher und schneller Rechnung tragen. —

Burg, 3. August. (Projekte.) Der Bau eines Operations-saals, den Burg so notwendig braucht und der deshalb auch seit geraumer Zeit den Mittelpunkt des Interesses für Beratungen, die Bezug auf das städtische Krankenhauswesen hatten, bildete, rückt allmählich seiner Verwirklichung entgegen. Wie sagen alle in Burg, denn große Lust, überhaupt einen Operationsaal herzurichten zu lassen, scheint an den maßgebenden Stellen nicht vorhanden zu sein. In der Stadtverordneten-Sitzung vom 15. Juli stand der Operationsaal zur Debatte. Der Kommission, die bei der Stadtberatung gewählt worden war, hatten drei Projekte vorgelegt. In dem ersten ist die Errichtung eines „Operationsaals“ äußerst einfach gedacht. Ein Krankenzimmer soll dazu ausgebaut und mit Oberlicht versehen werden, und fertig ist die Laube — nein, der Operationsaal. Das zweite Projekt, das von keiner Seite Zustimmung fand, sieht den Ausbau der zwischen Kranken- und Siechenhaus liegenden Lagergebäude vor. Das dritte und letzte Projekt endlich sieht die Erbauung eines wirklichen Operationsaals vor. Die Gebäude zwischen Kranken- und Siechenhaus sollen abgebrochen und auf dem so geschaffenen Platz soll das neue Gebäude stehen, das der Stadt vielleicht 50 000 Mark kosten würde. Auch diesmal gingen die Meinungen recht weit auseinander. Einig war man sich nur über die Verwerfung des Projekts 2. Aller Voraussicht nach wird aber das Projekt 1 eine Mehrheit in der Stadtverordneten-Versammlung finden. Als Vorstudie für das erste Projekt gab Stadtverordneter St. Schulze an, daß man mit dem auf diese Weise errichteten Operationsaal zunächst erst Erfahrung sammeln möge, es sei abzuwarten, ob die Institution sich bewähre und ob die zahlungsfähigen Einwohner sich ihrer wirklich bedienen. Ihm schlossen sich die meisten Redner an, nur einige hatten auch etwas für das Projekt 3 übrig. Wenn wir unserer Meinung Ausdruck geben wollen, dann müssen wir erklären, daß nur das letzte Projekt die Garantie bietet, daß wirklich etwas geschieht wird, mit dem der Einwohnerschaft gedient ist. Aus einem Krankenzimmer durch Ausbau eines Operationsaals machen, kostet allerdings lange nicht so viel Geld als die Erbauung eines neuen. Ob sich der Operationsaal bewährt und ob die zahlungsfähigen Einwohner, auf die auch hier so sehr Bedacht genommen wird, ihn benutzen, das auszuprobieren, ist mit einem sehr primitiven Operationszimmer, wie es das Projekt 1 gar nicht anders werden kann, eine wenig Erfolg versprechende Aufgabe. Fast könnte es scheinen, als hätte man mit der Herrichtung eines Operationsaals nach dem Vorschlag 1 Material gegen die Errichtung eines Neubaus. Die Behörde brauchte sich nur das Material von den Krankentafeln zu besorgen, dann hat sie eine sichere Grundlage. Der Raum zwischen dem Kranken- und Siechenhaus ist zum Bau eines Operationsaals wie geschaffen. Es ließe sich auf ihm ein wirklicher, allen Anforderungen genügender Bau anbringen. Hebrigen wären die drei Gebäude zusammen ein hübsches, der Straße und dem vor ihnen liegenden Platz zweifellos ein besseres Aussehen gebendes Ganzes. Die Stadtverordneten-Versammlung sollte sich deshalb eindrucklich mit der Frage beschäftigen, welchem von den drei Projekten sie ihre Zustimmung gibt. Vor allen Dingen soll sie auf einem fertigen Projekt bestehen, und nicht Projekten ihre Zustimmung geben, die in ihrer Unzulänglichkeit nur den Fortschritt hemmen. —

(Ein bedauerlicher Unglücksfall) ereignete sich am Sonntag vormittag in dem benachbarten Niegripp. Der 22-jährige Sohn Gustav des Fahrmanns Wöjener hatte in Heinrichsberg Besorgungen vorzunehmen und hängte sich mit seinem Handwagen an den nach Hohenwarthe fahrenden Dampfer Treba an, um sich ein Stück mitgeschleppen zu lassen. Beim Lösen der Kette aber stürzte er dann kopfüber in die Elbe und ertrank trotz des Versuchs seines Mitgefährten, ihn wieder in das Boot hineinzuziehen. —

(Ein Schadenfeuer) entbrach am Montag nachmittag etwa um 1/2 Uhr im Hintergebäude des Grundstücks Fehlfür Straße 8. Die angrenzenden Gebäude sind nicht in Mitleiden-

schaft gezogen. Von dem Gebäude selbst aber ist das oberste Stockwerk ein Haub der Flammen geworden. —

(Herr Stadtrat Meinhardt) hat am 1. August die gasförmigen Hallen Burgs wieder verlassen. Unsere Stadtverordneten werden sich durch die zahlreichen Stadtratswahlen recht tüchtig in diesem Zweige ihrer Amtstätigkeit üben. —

Gommern, 3. August. (Stadtverordneten-Sitzung.) Der Ankauf eines Grundstücks in Größe von 17 Ar 60 Quadratmeter, dem Landwirt Franz Lindstädt und dem Fabrikanten Eugen Kefemann gehörig, wird zum Preise von 422 Mark genehmigt. Der neue Brunnen in der Brauhausstraße entspricht in Bezug auf Ergiebigkeit allen Anforderungen, aber ein einwandfreies Trinkwasser liefert er nicht. Es wurde beschloffen, im nördlichen Teile der Brauhausstraße noch einen Brunnen zu erbauen und, falls dort besseres Wasser gefunden wird, ihn als öffentlichen Straßenbrunnen zu benutzen. Die Kosten für die Bohrung würden sich auf etwa 200 Mark belaufen. Die Anwohner der Mannheimerstraße haben wiederholt um besseren Abfluß des sich bei großen Regenfällen in der Straße ansammelnden Wassers nachgehakt. Es wurde beschloffen, einen durch Vorsteine abgegrenzten Rinnelein herzustellen, durch den das Wasser nach dem Brauhausplatz abgeleitet werden soll. Die Kosten im Betrage von 350 Mark wurden hierzu bewilligt. Dann wurde die zum Betrieb einer im Hause Salzstraße 22 zu errichtenden Freibaut nötige Freibautordnung genehmigt. Die Wirkungen der neuen Steuern machen sich auch schon im städtischen Haushalt bemerkbar. Die Veranlagung nahm eine Mittelteilung entgegen, daß die Stadt vom 1. Oktober d. J. an für elektrisches Licht und für Kraft mehr zu zahlen habe. Leider ist der Vertrag, welcher im Jahre 1899 auf die Dauer von 40 Jahren zwischen der Stadt und dem Besitzer des Elektrizitätswerks abgeschlossen wurde, so abgefaßt, daß die Preise von Licht und Kraft nur von 10 zu 10 Jahren zwischen Magistrat und Besitzer neu vereinbart werden können. Die Stadtverordneten-Versammlung hat hierzu so gut wie nichts zu sagen, sie hat nur von der Vereinbarung Kenntnis zu nehmen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde die Annullierung des Melkers Helmstedt auf jährlich 900 Mark festgesetzt. —

Halberstadt, 3. August. (Das 9. Kreisturnfest) des Arbeiter-Turnerbundes des 2. Kreises, der die Provinz Sachsen sowie die Herzogtümer Anhalt und Braunschweig umfaßt, fand vom 31. Juli bis 2. August hier statt. Trotz des zweijährigen ungünstigen Wetters waren annähernd 3000 Turner und Turnerinnen zu dem Fest erschienen. Schon im Jahre 1894 veranmalteten sich die Arbeiterturner des 2. Kreises in Halberstadt zu ihrem ersten Kreisturnfest. Damals waren es nur 5 Vereine mit 789 Mitgliedern. Jetzt zählt der Kreis 100 Vereine mit 10 000 Mitgliedern. Diese Zahlen sind der beste Beweis für die Bedeutung der Arbeiter-Turnvereine in der heutigen Zeit, die einer eblen, erhabenen Sache dienen, mit der sie dem ganzen Volke nützen. Ihr Bestreben, freie, selbstbewußte Menschen zu erziehen, im Geistes- und der Deutschen Turnerschaft, die ihren Mitgliedern einen falschen Patriotismus predigt, bringt ihnen den Haß ihrer Gegner ein, die sich nicht entblenden, zu den heimlichste, niederträchtigsten Mitteln zu greifen, um die Arbeiter-Turnvereine zu bekämpfen, wie die Veruche, aus dem Platz noch in letzter Stunde abzutreiben, beweisen. Die Zahl der Turnvereine des 2. Kreises beträgt zurzeit rund 500. Die Sympathie, die den Arbeiterturnern von der Arbeiterschaft halberstädtis entgegengebracht wurde, beweisen am deutlichsten die geschmückten Straßen und Häuser. Der große Festplatz hatte, auch mit Tannengrün umzäunt, ein festliches Gewand erhalten. Festlokal war das „Odeon“, bereits am Sonnabend abend entwickelte sich hier ein reges Treiben. Unbestimmt um Sturm und Wetter lauchten die Anwesenden den Klängen des Orchesters und den von den beiden Gesangvereinen „Sängerbund“ und „Handschuhmacher-Gesangverein“ gemeinsam vortragenen Liedern. Die Begrüßungsansprache hielt Turngenosse Müller (Halberstadt). Am Sonntag um 3 Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung. 50 Vereine mit weit über 2000 Turnern und Turnerinnen beteiligten sich daran. 30 Fahnen und Standarten wurden mitgeführt. Unter den Klängen einiger Musikkorps nahm der imposante Zug seinen Weg durch mehrere Straßen der Stadt nach dem Festplatz. Stark vertreten waren die Vereine aus Luedlburg, Thale, Magdeburg, Burg, Bennedebel, Dessau, Mischerleben, Bernburg, Stahfurt, Braunschweig, Wolfenbüttel und Halle. Bei dem Verlobungsfest befand

Geniletton.

Wachdruck verboten.

Ein Frauenschicksal.

Sozialer Zeitroman von Eliza Orzeszko.

(54. Fortsetzung.)

Der Buchhändler sah wie ein Augenblick, das neue Anliegen fand ihn offenbar etwas widerwillig und ungeduldig.

„Na,“ rief er und machte eine abwehrende Bewegung, „man muß etwas können, unbedingt muß man etwas können.“

Martha verdrückte frampfhaft die Enden ihres Tuches.

„Mein Gott,“ sagte sie nach einer Weile, „was soll ich tun?“ Sie sprach die Worte mit einem Ausdruck, der ihn unwillkürlich zu ihr aufblicken machte.

Er dachte einen Augenblick nach.

„Ja, kann gar nicht sagen, wie es mit Ihnen ist, die Gattin eines so hochachtbaren Mannes in dieser traurigen Lage zu sehen. Vielleicht bin ich doch noch in der Lage, etwas für Sie zu tun, obgleich auch das nur wieder ein Verhör ist. Familie A. — sie ist mir nahe bekannt — bedarf eben jetzt einer . . . einer, wie soll ich nur sagen, einer Aushilfe im Hause. Wenn Sie einen solchen Platz anzunehmen bereit wären . . .“

„Mit dem größten Vergnügen,“ entgegnete ohne Zögern Martha.

„Gut, dann will ich einige Zeilen an A. schreiben. Wenn es Ihnen recht ist, so werden Sie sich mit diesem Billett hinbegeben . . .“

„Sofort, gewiß,“ sagte Martha bereitwillig.

Der Buchhändler schrieb alsbald die wenigen Zeilen und handigte sie Martha ein. Darauf machte er eine Verbeugung, die ungewöhnlich dem Wunsch Ausdruck gab, die Unterredung abgebrochen zu sehen. Martha verließ die Buchhandlung. Das Billett in ihren Händen war nicht geschlossen und sie wog es zwischen den Fingern, in der kaum eingetandenen Erwartung, daß es vielleicht auch eine kleine Gabe bringe. Dem aber war nicht so, und Martha konnte sich des Gedankens nicht enthalten: wie schade!

Der Buchhändler war ein herzensauter Mensch und hatte eine mildtätige Hand. Aber selbst die mildtätigste

Hand ist für den Bedürftigen unzulänglich, denn sie ist nicht immer zum Geben bereit. Selbst der vornehmlichste Mensch erweist nicht in jedem Augenblick seines Lebens Wohlthaten. Diese sind der Luxus der Herzen, deren tägliches Brot die Pflicht ist. Selbst im Augenblick eifrigster und treuester Pflichterfüllung kann sich die mildtätigste Hand geschlossen finden.

Welche Wandlung! Vor einigen Monaten war Martha vor Schmerz und Verdrüßung fast zusammengebrochen, als ihr ein Almosen geboten wurde, jetzt beklagte sie, daß sie keins bekommen hatte.

Martha sah nach der Adresse des Billett, das sie in Händen hielt, und lenkte ihren Weg nach der Kreuzgasse. Sie betrat die Küche einer hübschen Wohnung und hat die Köchin, das Billett abzugeben. Während das Mädchen sich hineinbegab, setzte sich Martha auf die Küchentafel, wo sie eine geraume Zeit warten mußte. Dann kam eine ältere, sehr fein gekleidete Dame, mit der Karte in der Hand, in die Küche. Martha erhob sich zu ihrer Begrüßung und die Dame sah sie einige Sekunden lang aufmerksam an. „Entschuldigen Sie,“ sprach die Dame, nicht ohne einige Verwirrung, „entschuldigen Sie, wir haben allerdings vor einigen Tagen eine Aushilfe für die Zimmer gebraucht, aber jetzt hat sich die Angelegenheit erledigt. Ich bedanke sehr und bitte zu entschuldigen.“ Bei diesen Worten machte sie Martha eine weit höflichere Verbeugung, als man's Leuten dienenden Standes gegenüber zu tun pflegt, und verließ die Küche.

Die Dame betrat ein schönes Wohnzimmer, in dem ein älterer Herr seine Pfeife rauchte und zwei junge Mädchen am Fenster sitzend an einer Stickerei arbeiteten.

„Nun,“ fragte der ältere Herr, „hast Du sie nicht angenommen?“

„Nein, ich bitte Dich, eine Beamtenwitwe, sie würde gewiß besondere Rücksichten beanspruchen. Dabei ist sie so zart und schwächlich, wie soll man ihr solche Arbeit zumuten? Die Zimmer räumen und stundenlang bügeln, wer weiß, sie kann gewiß weder waschen noch bügeln. Das würde uns eher Schwierigkeiten bereiten als aushelfen.“

„Das ist wahr,“ bemerkte der Herr, „und doch tut es mir leid, daß Du sie so ohne weiteres fortgeschickt hast. Sie muß sehr arm und bedürftig sein, wenn sie als Beamtenwitwe und zart und schwächlich, wie Du sie findest, einen

derartigen Dienst sich anzunehmen entscheidet. Du hättest es vielleicht doch mit ihr versuchen sollen.“

„Aber lieber Freund, Herr Lorenz schreibt doch, daß sie ein Kind hat. Wenn schon gar nichts anderes, so würde das allein genügen, von ihr abzusehen. Eine Person mit einem Kinde!“

„Das ist wahr, da hast Du recht. Eine Person mit einem Kinde, das macht viel zwiefel stehen und Umstände. Gott weiß, was das für ein Kind ist. Nur, daß Lorenz sie empfohlen hat. Ich fürchte nur, es könnte um verkehren, daß wir sie so ohne weiteres fortgeschickt, er wird uns am Ende für herzlos halten.“

„Dann muß man ihr vielleicht etwas geben. Ein Kinde wird wohl genügen, aber die Umstände, eine Person mit einem Kinde ins Haus zu nehmen, nein!“

Martha war schon auf der Treppe, als sie sich angereufen hörte.

„Bitte, möchten Sie nicht einen Augenblick warten?“ Sie sah sich um und bemerkte ein hübsches junges Mädchen, das ihr die Treppe nachgefolgt kam.

„Bitte,“ sprach das kleine Fräulein mit einiger Sah, „meine Mama läßt Sie nochmals um Entschuldigung bitten, daß Sie sich umsonst bemüht haben, es ist heute sehr kalt, und Sie haben sich durch den weiten Weg gewiß sehr ermüdet und viel Zeit geraubt. Mama läßt sich entschuldigen und . . .“

Mit schüchternem, etwas unsicherem Gebärde streckte sie die Hand mit dem Rubelstein Martha entgegen. Martha schwanke einen Augenblick, aber einen Augenblick nur, dann nahm sie den Rubelstein, bedankte sich und ging ihres Weges.

Sie kaufte für das erhaltene Geld Nahrung und die allernotwendigsten Lebensmittel und begab sich in ihre Wohnung, die sie an diesem Tage nicht mehr verließ.

Als sie das Essen, das sie bereitet hatte, dem Kinde vorsetzte, konnte die Kleine nur wenige Löffel voll zu sich nehmen. Gammeln war heute in ganz ungewöhnlicher Weise schmerzhaft und ernst. Ihr Köpfchen fühlte ihr zu schwer zu werden, endlich rückte sie ganz nahe an die Mutter heran, bettete sich in deren Schoß und verfiel in einen schweren dumpfen Schlaf.

(Fortsetzung folgt.)

sich eine Scherzrede. Der Umzug hatte eine Menschenmenge, die nach Tausenden zählte, herbeigelockt. Annähernd 8000 Menschen besetzten den großen Platz. Der sich hier abspielende turnerische Teil wurde durch Massenübungen von 600 Turnern eingeleitet. Die Freiübungen der 150 Turnerinnen, die in ihren verschiedenartigen Turnkostümen ein anmutiges Bild boten, sprachen besonders an. Bei dem Ringturnen der Turnerinnen konnte manche schön ausgeführte Leistung bewundert werden. Am das Turnen des Nachmittags schloß sich am Abend ein Festball an, bei dem Humor und Freude noch einmal voll zur Geltung kamen und die unermüdeten Tänzer bis in die Morgenstunden vereinigte. Während des Abends führten die Halberstädter Turner und Turnerinnen einen gut gelungenen Reigen auf. Auch eine kleine Abteilung Turner aus Bennedenbeck lenkte durch ihre außerordentlichen Leistungen die Aufmerksamkeit auf sich. Für die meisten Teilnehmer schlug bald die Müdigkeit ein. Die zurückbleibenden Gäste unternahmen noch am Montag einen Ausflug in die Hoppelberge. Vorbei sind nun die frohen Stunden, die auf kurze Zeit die zukunftsreichen Arbeiterturner den Sorgen des Alltags entziehen haben. Möge das Kreisturnfest in Halberstadt allen Teilnehmern in frohlicher Erinnerung bleiben und möge es ferner dazu beitragen haben, die Anhänger der Arbeiterturnische zu vermehren, damit in immer weiteren Kreisen der Ruf erklingt: Frei sein!

Salzwedel, 3. August. (Ein Hohenzoller als Weisgerber.) Ein Nachkomme Friedrich Wilhelm 4. zu sein, behauptet ein bei Weisgerbereibesitzer Ludolf von Thunen hier beschäftigter Gerbergeselle, der den Namen Friedrich von Hohenzollern führt. Der etwa 50 Jahre alte Mann will nach seiner Einsegnung bei einem Gerber in die Lehre gekommen sein und die Weisgerberei erlernt haben, dann hat er sich in Amerika, Schweden und Norwegen aufgehalten und ist jetzt nach Deutschland gekommen. Seine Papiere sind sehr gut. (?)

Stahfurt, 3. August. (In der Mordfrage) hat am Sonnabend ein Lokaltermin am Tatort stattgefunden, bei dem auch Siee zugegen war. Da sein Kamerad Bischoff im Untersuchungsgefängnis sich erhängt hat, hat er natürlich — ob mit Recht oder Unrecht dürfte schwer festzustellen sein — alle Schuld auf Bischoff geschoben. Siee gab an, daß beide sich am Sonnabend abend in Bernburg Munition gekauft haben. In der Nacht seien sie nach Stahfurt gegangen und haben bei der Gelegenheit sechs Hasen geschossen. Ihn selbst habe Romer, während Bischoff sich an der Viehe gelagert hatte, angehalten und mit ihm gesprochen. Während des Gesprächs habe Bischoff den Feldpolizisten in die Brust geschossen. Dieser habe unter einem Schmerzensschrei eine Wendung gemacht. Bischoff habe nochmals geschossen und diesen Schuß habe nun Romer in den Rücken erhalten. Sie hätten nun ihre Rucksäcke mit den Hasen in ein Hübenfeld geworfen, hätten die Hode durchwatet und so auf einem Umweg ihre Wohnungen erreicht. Siee fand die Rucksäcke, nach denen man lange gesucht, mit den von Maden wimmelnden Hasen sofort auf. — Die Leiche des Bischoff ist hierher gebracht und wird hier beerdigt.

Thale, 3. August. (Amtsvorsteher Beder.) Infolge eines Schlaganfalls ist am 30. Juli Amtsvorsteher Beder verstorben. Beder wurde 74 Jahre alt und bekleidete seine Ämter bis zur letzten Stunde. Amtsvorsteher war er von 1894 bis jetzt. Von 1868 Mitglied der Gemeindekirchen-Vereinigung, 1877 bis 1885 Mitglied der Gemeinde-Vereinigung, 1886 bis 1894 stellvertretender Amtsvorsteher, von 1896 bis jetzt Kreisratsmitglied, 1896 bis 1903 stellvertretender Kreisbeamter, 1868 bis 1874 Schulfachlehrer. Seine Verdienste wurden außerordentlich hoch eingeschätzt, er wurde auch mit dem Kronenorden 4. Klasse dekoriert. Jedenfalls läßt sich nicht bezweifeln, daß der Verstorbene Wert auf Amt und Würden legte, denn als man ihm einige Ämter und Posten durch die Gemeindevertretung abnehmen wollte, wehrte er sich energisch. Er war noch einer vom alten Gesse und konnte sich den neuern Verhältnissen sehr schwer anpassen. Insbesondere war ihm die Entwicklung der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung am Orte mehr als unympathisch. Viele Mädeliche hat er der Partei und einzelnen Personen verweigert. Wegen einer Flugblätterverbreitung erhielten die Genossen Schinkel und Appel Strafmandate, dem letzteren brachte sie noch wegen Verleumdung einiger Polizeibeamten eine Gefängnisstrafe. Schinkel, der eine Vereinsversammlung mit dem Namen eines andern schriftlich anmeldete, wurde von ihm wegen Urkundenfälschung bei der Staatsanwaltschaft denunziert und mit 5 Mark bestraft. Ueberhaupt hatte er den Genossen Schinkel ganz besonders ins Herz geschlossen, denn mit aller Schärfe wollte er ihn „bessern“. Es lagerte gegen ihn Strafmandate. Ein Beamter erklärte das vor Gericht, indem er sagte: „Ich bin schon vom ersten Tag meines Dienstverhältnisses mit meiner vorgelegten Behörde aufmerksam gemacht, Schinkel schart zu kontrollieren.“ Die Schankkonzession eines hiesigen Lokals wurde Schinkel auf Grund eines Antrags auf Verjagung der Konzession (gestellt vom Amtsvorsteher) verweigert. Persönlich erklärte er dem Genossen Schinkel, der Gegenantrag sei vom Gemeindevorsteher verfaßt, er habe nur unterschrieben, die Befehle wünsche es. Manchmal wurde ihm natürlich ein Schnippen geschlagen. Eine öffentliche Versammlung, die stattfinden sollte, war bis kurz vor Ablauf der Frist nicht angemeldet worden. Der Amtsvorsteher rief sich freudig die Hände und sagte: „Das wird gut; Schinkel verzögert das Anmelden, und wenn er Nachmittags kommt, werde ich ihn die Versammlung nicht befehlen.“ Rechtzeitig erhielt Schinkel von einem, der das Festliche ebenfalls geeignet hat, hiervon Kenntnis, und der Amtsvorsteher räumte nicht schlecht, als Schinkel noch rechtzeitig erschien und 25 Stunden vorher die Versammlung anmeldete. So ist auch dieser alte Spruch gefallen. Er mußte aber sehen, daß es ein Aufhalten und Rückwärtschrauben der Arbeiterbewegung nicht mehr gibt. Der Kampf ist nunmehr durchgeschritten, die politische Behörde wird dieser Bewegung Rechnung tragen müssen.

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg (Ferienstrafkammer).
Sitzung vom 2. August 1909.
Diebstahl. Der verdächtige Arbeiter Wolf Schröder von hier, geboren 1865, hielt am 27. April aus einem Grundriß ein Federweiden, und aus einem Garten mittels Umhängens zwei Korneigeln, wurde aber verurteilt und abgeführt. Die Kammer erkannte wegen einfachen und schweren Diebstahls einschließlich der Verurteilung von 3 Monaten und 6 Wochen Gefängnis auf insgesamt 9 Monate Gefängnis.

Ein Jahrstrafurtheil. Der Arbeiter Paul Bader geboren 1867, hielt am 1. Juni aus dem Haus der Hausfrau ein dem Herrn Hofenberg gehöriges Gebirg und versuchte es zu verkaufen. Den Angeklagten trifft wegen Rückfalldiebstahls 1 Jahr Gefängnis.

Sammerer Diebstahl. Der Schiffsarbeiter Karl Weisner zu Bernburg, geboren 1861, verhaftet, hielt am 30. Juli in der Nacht zum 31. Juni in drei Kisten, unter mittels Umhängens und Umhängens, ein Kettensäge, einen Sammerer, 4 Stange Schloßwerk, und aus einem offenen Schrank ein 1 Pfund. Gegen Bader ist keine Klage um den zu richten. Der Angeklagte wird wegen schweren Diebstahls in zwei Kisten und einfachen Diebstahls in einem Kiste zu 7 Monaten Gefängnis, wegen der Verurteilung zu 1 Woche Haft verurteilt.

Gebietet. Die verdächtige Kleinbäuerin Friederike Seemann geb. Helm zu Kalbe a. S., geboren 1855, kamte im Dezember 1905 von zwei jungen Störchen etwa 100 Pfund Silber, die sie 2 Mark an, obwohl sie nach den Umständen keine annehmen mußten, daß sie von einem Jagdgewehrbesitzer gestohlen waren. Die Angeklagte wird wegen Gebiets zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Rechtliche Verleumdung. Der Glasarbeiter Franz Hesel von hier, geboren 1868, wurde vom Schöffengericht am 18. Mai wegen öffentlicher mündlicher und schriftlicher Verleumdung des Schenkwirtes Strauß am 22. März in Anbetracht der öffentlichen Verurteilung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Dem Angeklagten sind die Verleumdungsbelegstücke in der Magdeburger „Zeitung“ veröffentlicht. Die Staatsanwaltschaft ersucht die Strafe auf 100 Mark Geldstrafe zu 14 Tagen Gefängnis.

Eine ideale Vertreterin. Die vorbestrafte Dienstmagd Frida Jachob von hier, geboren 1890, stahl in der Zeit vom 12. bis 16. Oktober 1908 der erkrankten Dienstmagd Luise, deren Stellung sie vertrat, 100 Mark, eine Bluse und ein Paar Schuhe. Die Angeklagte erhält wegen Rückfalldiebstahls zusätzlich 3 Monate Gefängnis.

Ein Nergernis-erregter. Der Händler Georg Schmidt zu Hamburg, geboren 1883, wurde vom hiesigen Schöffengericht am 8. Juni wegen Erregung eines öffentlichen Nergernisses zu 75 Mark Geldstrafe ev. 25 Tagen Gefängnis verurteilt. Er hat am 3. Oktober 1908 auf der Messe den Besuchern verschiedene Bücher zum Kaufe an und bediente sich bei der Anpreisung anstößiger gemeiner Redensarten. Die vom Angeklagten eingelegte Berufung wird verworfen.

Vereine und Versammlungen.

Sarzer Arbeiter-Sängerbund.

Am 21. Juli tagte in Gernrode die Delegiertenkonferenz des Bundes. Nach einem beifällig aufgenommenen Begrüßungslied durch den Gernroder Bruderverein eröffnete der Vorsitzende Friedrich die Konferenz. Vertreten waren 28 Vereine durch 45 Delegierte, 3 Personen des Vorstandes und Meier vom Hauptvorstand und Eisfeldt, Mitteldeutscher Gau. Der Schriftführer Schulze gab den Vorstandsbericht, nach welchem am Jahresabschluss 36 Vereine mit 1385 aktiven und 1351 passiven Mitgliedern dem Bund angehören. 3 Vereine (Melfeld, Delligau, Garmeln) sind nach Neubildung des hannoverschen Bundes nach dort übergetreten, 2 Vereine (Lierwick, Blankenburg) sind eingegangen und 1 (Seegen) neu angeschloßen. Ferner wird es lebhaft bedauert, daß jetzt noch Vereine mit ihrer Statistik im Rückstand sind, um so bedauerlicher, da jetzt nach Mitgliederzahl an den Bund abge-

führt werden muß. Kritik berührte er den Standpunkt einzelner Berufsvereine (graphische Gewerbe), die sich nicht emanzipieren können, dem Bunde beizutreten. Der Massenbericht liegt gedruckt vor und schließt mit einem Defizit ab, das durch das selbständige Vorgehen des Festkomitees entstanden ist (Sängerfest in Halberstadt). Ein Antrag, der dem Vorstande die alleinige Leitung und Verantwortung zuschiebt, wird angenommen. Der Hauptvorstand und die Kontrollkommission hatten bei der Neueinteilung der Gauen die vier Bünde Magdeburg, Anhalt, Sachsen-Anhalt und den Gau zu einem Gau vereinigt (Mitteldeutscher Gau). Letzterer protestierte, deshalb stand die Gaufrage auf der Tagesordnung. Nachdem sich nun der Hauptvorstand Meier der Mäße unterzog und die Vorteile der Gauvereinsmelzung ins rechte Licht zu rücken suchte, waren die Versammelten gegenteiliger Meinung und befürchteten recht eminente Geldopfer und Einschränkung der Kleinvereine. Eintrübnung wurde der Anschluß abgelehnt und soll auf der Generalversammlung beantragt werden, den Bund in einen Gau umzuwandeln. Als Sitz des Bundes wurde Halberstadt wiedergewählt. Das Bundes-Sängerfest findet in Braunschweig statt, die Konferenz in Müningen. Nach Erledigung einiger unbedeutenderer Anträge schließt der Vorsitzende die Konferenz. Vom freudigsten Wetter begünstigt fand tags darauf das Sängerfest des 2. Bezirks (Halberstadt) statt. Stattlich und wirkungsvoll war der Festzug. Gleiche Wirkung boten die Massenchöre, in der Einzelleistung leistete jeder Verein sein Bestes. Sangesbruder Bartels (Wernigerode) hielt die Festrede und wählte passende Worte zum Feier des Tages und des freien Liedes zu finden. Ein stotter Sänger hielt die Sänger bis zum frühen Morgen zusammen. Wieder traf man sich zu der interessanten Partie Magdeburger, Merisbad. Solche Feste sind dazu angetan, die Brüderlichkeit zu pflegen und mit dem christlichen Wunsch „Auf Wiedersehen!“ trennten sich Stadt und Land. Das Sängerfest des 1. Bezirks (Braunschweig) findet am 8. August in Schöningen statt.

Nur soweit Vorrat!

Außergewöhnlich günstiges Angebot!

Linoleum-Reste!

Bestes Fabrikat

60 cm breit	pro Meter	48 Pf.
67 cm breit	pro Meter	60 Pf.
90 cm breit	pro Meter	85 Pf.
110 cm breit	pro Meter	100 Pf.
200 cm breit	pro Quadratmeter	80 Pf.

Linoleum-Vorlagen

40x40	60x90	70x115
20 Pf.	45 Pf.	75 Pf.

Linoleum-Teppiche

	150x200	200x250	200x300
ohne Kante	2.20	4.00	4.80
mit Kante	4.00	6.00	8.00

Hugo Nehab

Linoleum-Spezialgeschäft

Johannisbergstraße Nr. 2.

Nur soweit Vorrat!

Pfeil-Nähmaschinen
sind
exakte Werke
der
Feinmechanik!



Parade-Fahrräder
sind
elegant
und
unverwundlich



Pfeil-Wäsche-Rolle
langbewährt
und
leistungsfähig!



Pfeil-Waschmaschinen
ersparen
Zeit und
Geld!



Pfeil-Wringmaschinen
beste
Qualität!



Preisliste mit Abbildungen frei und umsonst.

A. ROSE Magdeburg, Breiteweg 264.
Pfeil-Nähmaschinen. Parade-Fahrräder.

Sorge & Ulrich
Kogäner Straße 4. 444 Fernsprecher 250.
Offerieren aus vorliegenden Kähnen:
Prima Mariascheiner Stückkohlen zu 85 Pf.
Prima Karbitzer Stückkohlen zu 81 Pf.
Prima Böhmisches Salon-Briketts zu 82 Pf.
pro Zentner frei in den Keller.

Seefische! Seefische!
Von morgen früh 7 Uhr an finden wieder regelmäßig jeden
Mittwoch u. Sonnabend auf dem Wochenmarkt am Luther-Deumal
Große Seefischverkäufe zu billigsten Tagespreisen
statt. Die Fische treffen in Krammer Verpackung direkt vom Fang-
platz blutfrisch hier ein. Billigste Einkaufsgelegenheit für Hotels,
Restaurants, Speisewirtschaften usw.
Billigste Bezugsquelle für Händler und Private
in **Strümpfen** und **Längen**, eines Fabrikat, aus besten Wol-
len und Baumwollgarnen. Alle Sorten Strickgarne.
Anstriche gewogener Strumpfe. Verkauf erstl. Strickmaschinen auch
auf Teilzahlung. **Otto Müller, Magdeburg, nur Lüneburger Str. 19.**

Neu! Jugend-Liederbuch
herausgegeben von der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands
Preis gebunden 0.30 Mark
brochüriert 0.20
offerieren wir unter besten Bedingungen.
Buchhandlung Volksstimme
Grosse Münzstrasse 3.

Burg Burg
Sozialdemokratischer Verein.
Donnerstag den 5. August, abends 8 1/2 Uhr, im
Grand Salon
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Bericht von der Generalversammlung.
3. Wahl der Beisitzer und Revisoren zu dem Kreisvorstand.
4. Vereinsangelegenheiten und Berichtswesen.
Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, pünktlich und zahl-
reich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Wir empfehlen:
Der Revisionismus in der Sozialdemokratie.
Ein Vortrag, gehalten in Amsterdam vor Akademikern und Arbeitern
von
Eduard Bernstein.
Mit einem Anhang:
Leitfäden für ein sozialdemokratisches Programm.
Preis 75 Pfennig.
In haben in der
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg
Fernspr. 2541. Große Münzstraße 3. Fernspr. 2841.
Unentgeltliche Auskunft an alle Personen in der Zeit von
11 bis 1 Uhr und 5 bis 7 Uhr. Außer der Auskunftzeit und am
Sonnabend nachmittags und Sonntags ist das Sekretariat für Auskunfts-
suchende geschlossen.

Millionenfach
der Magdeburger Volkstüche
Große Marktstraße 12.
Mittwoch: Mohrrüben mit Schweine-
fleisch.
Donnerstag: Erbsen mit Rippensped.
Freitag: Grüne Bohnen mit Rind-
fleisch.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe
mit Rippensped.

Salomba
mit Saponin-Schmier-Borax-Zusatz
Riesige Waschkraft
Schneeweisse Wäsche
Chlorfrei. Garamentierungsschutz.
Unübertrifft. 1 Pfund nur 25 Pf.
einst. Schweizer, m. 2 J.
Garantie, zu Mk. 4.50
6.50, 9.00, 12.00. Sor-
zugi. Bezugsquelle für
Eisenwaren-Krell, Dreieckstr. 10, p.

Stephanshallen
5472 Dir. Rich. Froberg
Abends 8 Uhr
Varieté-Vorstellung
Streng dezentes Programm
für Familien-Publikum

Eldorado
Gr. Junkerstr. 12.
Täglich abends 8 Uhr
Varieté-Vorstellung.

Zentralbad
455 95 Nachtweide 95.
Elektrische Lichtbäder, Dampfbäder
aller Art, Bannenbäder, alle medi-
zinischen Bäder, vorzögl. Massagen,
Bädungen u. Gust. Lindemann.
Der Praktiker
in Garten, Hof und Haus
Obstbau (I. Teil)
Preis 35 Pf.
Obstbau (II. Teil)
Preis 35 Pf.
Buchhdl. Volksstimme

Trauerhüte
397 grosse Auswahl
in allen Preislagen.
Bazar-Magdeburg
Jakobs- u. Peterstr. Ecke
Ebbg., Halberstädter Str. 119
Büchse, Schlemmer 1
Neustadt, Lübecker Straße
Wilhelmstr., Gr. Diesdorferstr. 26
Gr.-Ottersleben, Breite Str. 5.

Zurückgekehrt
Zahn-Arzt Selowsky
Gr. Diesdorfer Str. 226.
Von der Reise zurück
Dr. Ernst Thesing
Große Marktstraße 15.
Sprechstunden
beginnen Freitag
den 6. August.

Zentral-Theater
Täglich:
Sensationeller Erfolg der
hervorragendsten
Operetten-Novität
Der schöne
Gardist!

Standesamt.
Magdeburg-Altstadt, 2. August.
Aufgebote: Ingenieur Franz
Paul Bachmayer hier mit Magda-
lena Sieber in Deutenhausen. Vant-
vorsteher Herr. Schiel mit Margarete
Stieringer. Arbeiter Gustav Reim-
wald mit Ella Schmidt.
Geburten: Gerhard, S. des
Friedrich-Friedrich Kühne.
Elli, T. des Schuhmachers Hermann
Dannehl.
Mischerleben.
Geburt: S. des Landwirts
Wilhelm Haberlah.
Todesfälle: Handelsmann
Ludwig Schweimler, 56 J. 2 W.
24 J. Richard, S. des Arb. Julius
Wehler, 7 J. 8 W. 7 J.
Stahfurt.
Eheschließung: Eisenreher
Rudolf Haehler mit Johanne Do-
rothe Friede in Magdeburg.
Geburt: T. des Kontorboten
Friedrich Ulrich.

Versuchen Sie bitte
Tafelkönigin!
Probieren gratis!

Versuchen Sie bitte
Tafelkönigin!
Probieren gratis!

Zum Ausstand der Formier bei H. Wolf. Nicht sämtliche Gießereiarbeiter, sondern nur die Formier, zirka 85, sind gestern in Folge der Maßnahmen des Meisters Schumann zur Arbeit niederlegung gezwungen worden. Schumann kann es nicht vertragen, wenn in der H. Wolf'schen Gießerei eine längere Zeit Ruhe herrscht. Die Laten dieses Meisters beschäftigten im vergangenen Jahre wiederholt die Öffentlichkeit, und die „Volksstimme“ mußte verschiedentlich gegen ihn Stellung nehmen. Er hat es dann verstanden, die Schuld an den fortwährenden Differenzen dem Betriebsleiter Denecke in die Schuhe zu schieben, so daß dieser den Betrieb verlassen mußte. Sein Nachfolger führte ein anderes Regiment ein. Er verkehrte nicht „huh und dah“, wie jene beiden andern, mit den Leuten, sondern verständigte sich mit ihnen. Monatlang ist dann Ruhe gewesen. Die Formier und Gießereiarbeiter haben die anständigere Behandlung damit quittiert, daß sie den Betriebsleiter Schumann nach jeder Richtung hin zufriedensetzten. Er verlangte von ihnen auf 14 Tage Ueberarbeit. Obgleich nicht sichtlich bei den Formieren, haben sie diese nicht nur 14 Tage, sondern 10 Wochen lang geleistet. Das alles geschah zum großen Leidwesen Meisters Schumanns. Er fing deshalb wieder zu wüteln an, bevorzugte die einen, schädigte und schikanierte die andern, wo er nur konnte, und ein Formiermeister kann sehr viel machen. Von 106 Formieren waren nur 6 zunächst gelt, alle übrigen organisiert. Diese Gelben benutzte Schumann, um die andern zu kränken und zu provozieren. Der Mißschick dieser paar Leute betrug mitunter mehr als der der übrigen großen Zahl. Dennoch kein Formier für die Gelben. Was irgend möglich war, wurde bei den Gelben geschwiegt, bei den Organisierten bei kleinsten Fehlern die Arbeit auf den Bruchhaufen geworfen. Es ist häufig vorgekommen, daß die übrigen Vorgesetzten in der Gießerei die Maßnahmen Schumanns wieder aufhoben, weil sie nicht zu verantworten waren. Hatte ein Organisierten einen Schloffer geholt, um einen kleinen Fehler zu beseitigen, dann schob Sch. heran und schickte den Mann weg. Dazu habe er keine Schloffer. Zugleich arbeiteten bei den Gelben Stundenlang Schloffer mit Wissen Schs., um deren grobe Fehler zu beseitigen. Die Gelben Formier setzten sich mit untergeschlagenen Armen auf den Formierkasten. Das war für Sch. das Zeichen, sofort Hilfsarbeiter zu schicken. Kam jedoch ein organisierter Formier und bat um eine Hilfe, dann kam die Antwort: „Ich haben keinen, gehen Sie doch zu Hause“, und so endlos weiter. Daß dies Erbitterung schaffen mußte, ist verständlich. Diese wurde um so größer, als in letzter Zeit noch etliche Arbeiter angefangen hatten, die, gestützt darauf, daß sie gelt geworden waren, gleichfalls auf solche Bevorzugung rechnen und sie auch erlitten. Das veranlaßte die Formier, in ihrer letzten Versammlung dem Arbeiterausschuß den Antrag zu geben, mit der Betriebsleitung zu vereinbaren, daß die Gelben, wenn sie Hilfe brauchten, diese sich durch andere Gelbe leisten lassen, und ebenso die Organisierten. Die Betriebsleitung wußte, daß dies sehr leicht durchführbar war und ging darauf ein. Da kam einige Tage später Schumann vom Urlaub wieder, holte sich die Leute herein, um ihnen verlesende und beleidigende Zimmungen zu machen. „Was hat der Verband für Sie für einen Zweck?“ fragte derselbe Mann, der, als er noch selbst Mitglied war, nicht nur wußte, welchen Zweck dieser Verband hat, der vielmehr auch seine Kollegen scharf zu machen verstand, Front gegen die Unternehmer zu machen. Doch er hatte nicht den gewünschten Erfolg. Deshalb griff er zu stärkeren Mitteln. Er veranlaßte einen der Formier, einem andern das das Eisen abzuwehren. Da dies nicht sichtlich ist, sondern dazu Hilfsarbeiter benutzt werden, lehnte der Mann das mit Recht ab und die Folge war die Entlassung. Sie war herbeigeführt, nur um einen Grund zu haben, mit der Arbeiterarbeit anzubündeln. Vielleicht, daß er sich im stillen jagte, jene Schwindelnotiz, welche pro Seite 10 Pfennig, oder in diesem Falle wohl nur 5 Pfennig, für die gelben Zeitungen geliefert worden war und vollkommen erlogene Mitteilungen über eine Versammlung und deren Folgen brachte, würde ihm Hilfe leisten. Die Formier waren empört. Sie wurden vorfällig und boten die Betriebsleitung um Zurücknahme der Entlassung. Aber wie so häufig, deckt auch hier mal wieder eine Betriebsleitung die größten Fehler eines Beamten. Die Folge war der Ausstand. Mag die Öffentlichkeit auch an diesem Beispiel wieder sehen, in welcher Weise mit der Arbeiterarbeit umgegangen wird und diese zur Abwehr gezwungen wird.

Schmerzenskluder der Magdeburger Arbeiterbewegung. Schreibt man uns, sind die Textilarbeiter, da in den dazugehörigen Betrieben, wie Posamentenerei, Stickeri, Seilerei, chemische Wäschereien und Färbereien, erst ein kleines Häuflein die Notwendigkeit der Organisation eingesehen hat. In diesen Betrieben ist die weibliche Arbeitskraft vorherrschend. Sind diese schon schwer zu organisieren, so ist es zu verurteilen, wenn organisierte Männer oder Gatten ihre Töchter und Frauen zurückhalten, sich dem Deutschen Textilarbeiter-Verband anzuschließen. Gewerkschaftler, Parteigenossen! Etwas mehr Ebnicht. In der Neuhaider Spinnerei, Weberei und Färberei von Pfeiffer u. Schmidt, L.-G., arbeiten in dünnigen, staubigen Räumen 450 Proletarier. Hier findet man Desterreicher, Ungarn, Russen, Italiener, die zu arm sind, diesen Betrieb, in dem monatlang nur 5 Tage in der Woche gearbeitet wurde, zu verlassen. Spinner und Färbereiarbeiter verdienen 15 bis 18 Mark. Daß mit einem solchen Lohn ein Familienvater nicht auskommen kann, ist klar. In den andern Abteilungen ist die weibliche Arbeitskraft vorherrschend. Weberinnen und Spulerrinnen gehen oft mit 3 Mark heim. Wie ist es möglich, daß Väter ihre Töchter in einem solchen Betrieb arbeiten lassen können. Da jetzt das Geschäft etwas besser geht, läßt die Firma in Zittau Weber, Weberinnen, Spulerrinnen und Seilerrinnen bei einem Wochenlohn von 21 Mark und freier Reise suchen. Wenn die Firma ausreichende Löhne zahlte, hätte sie hier Arbeiter genug. Und ihr Arbeiter von Pfeiffer u. Schmidt, ihr Gewerkschaftler und Parteigenossen, sorgt dafür, daß sie sich dem Deutschen Textilarbeiter-Verband anschließen.

D-Züge und Monatskarten. Wie die „Information“ erzählt, ist eine Neuregelung über die Benutzung der Schnellzüge der Inhaber von Monatskarten in Aussicht genommen. Die Inhaber sollen in Zukunft D-Züge und Schnellzüge nicht mehr benutzen dürfen. Die Eisenbahndirektionen sind schon jetzt ermächtigt, die Benutzung obiger Züge auf den Strecken, wo erfahrungsgemäß ein großer Fernverkehr stattfindet, gänzlich zu unterbinden.

Der Auszug der Hausbesitzer. Wir lesen in der „Wernigeröder Zeitung“: Mit einer höchst verfahrenen Sache beschäftigte sich eine Versammlung des Hausbesitzervereins. Nächste Woche tagt in Magdeburg der Verband deutscher Hausbesitzervereine. Für Sonntag den 7. August war ursprünglich ein Auszug nach Thale vorgesehen, doch gelang es einem Mitglied der hiesigen Ortsgruppe, den Verband zu bestimmen, statt nach Thale nach Wernigerode zu kommen. Da man auf eine Teilnehmerzahl von zirka 500 rechnete, und da wir in Wernigerode kein Hotel haben, in welchem so viele Personen gleichzeitig essen könnten, wurde eine Fahrt zum Broden und von da nach Schierke proponiert, woselbst gemeinschaftliche Mittagstafel abgehalten werden sollte. Für den Aufenthalt in Wernigerode blieb auf diese Weise nur eine ganz kurze Zeit übrig. Trotzdem war hier „feierliche Begrüßung“, sogar ein „Ehrentrunk“ seitens der Stadt „in Aussicht gestellt“ worden. Der Vorstand des Verbandes deutscher Hausbesitzervereine akzeptierte die Wernigeröder Offerte und druckte in das Festprogramm als Schlusssatz den den Mitgliedern gebotenen „Ehrentrunk“ der Stadt Wernigerode“ hinein. Natürlich denkt der Magistrat gar nicht an einen Ehrentrunk, nicht nur, weil nach einem Beschluß des Städtetags Bewirtungen von Kongressen usw. unterbleiben sollen, sondern auch weil wir bei dem kurzen einständigen Aufenthalt des Verbandes in Wernigerode keine Veranlassung haben, uns irgendwelche Unkosten zu machen. Ein Vorschlag, jait des Ehrentrunks der Stadt einen Abchiedstrunk der hiesigen Ortsgruppe zu bieten, wurde von der Versammlung auch abgelehnt, da der Verein noch zu jung und finanziell zu schwach sei, um dergleichen Ausgaben zu rechtfertigen, obwohl gar keine 800 Personen kommen, sondern anscheinend nur 150-200, die wir übrigens in jedem größeren Hotel Wernigerodes hätten unterbringen können. Da sich auch trotz des in Aussicht gestellten Zuschusses von 15 Mark aus der Vereinskasse niemand fand, der nach dem Broden und Schierke mitfahren will, wird sich der hiesige Verein darauf beschränken, die auswärtigen Verbandskollegen bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhof durch einige Vor-

standsmitglieder zu begrüßen.“ Erst ein „Ehrentrunk“ der Stadt Wernigerode, und dann nur „Begrüßung am Bahnhof durch einige Vorstandsmitglieder“ — Gausbesitzer, wie tief seid ihr gesunken!

100 Mark Belohnung. Eine Frau E. M. Körner in Hannover, Hildesheimer Straße 233c wohnhaft, hat dieser Tage auf der Eisenbahnstrecke Hannover-Weilburg einen schwarzen Beutel mit Goldtrögen, Kaiser-Friedrich- und Wilhelm-Münzen verloren. Die Besizerin gibt für die Wiedererlangung des Beutels mit Inhalt eine Belohnung von 100 Mark.

Unredlichkeiten in der Garnisonbäckerei. In der letzten Zeit ist die Militärverwaltung Unredlichkeiten auf die Spur gekommen, die ähnlich so liegen wie die, von denen die Stadt Magdeburg bei ihren Kohlenlieferungen betroffen worden ist. Es handelt sich um Differenzen beim Mehl und den fertigen Broten. Einige Angestellte der Garnisonbäckerei befinden sich deshalb schon in Untersuchungshaft, während der Bademeister vorläufig zur Disposition gestellt worden ist. Ob auch hier die Schuld auf die genannten Personen beschränkt bleibt, wird die Untersuchung ergeben.

Massendiebstahl von Fahrrädern. Am Montag sind hier folgende Fahrräder gestohlen worden: Gegen 11 Uhr vormittags aus dem Flur des Hauses Querstraße 3 Marke „Excelsior“ mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen mit zwei schwarzen Streifen, Freilauf mit Nücktrittbremse, großer Leberkegel und hochgebogener Lenkstange; vormittags zwischen 11 und 12 Uhr vor dem Hause Kaiserstraße 28 Marke „Altright“ mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf mit Nücktrittbremse und nach oben gebogener Lenkstange; vormittags in der Zeit von 9 1/2 bis 10 Uhr aus dem Flur des Hauses Alie Ulrichstraße 14 ohne Marke und Nummer mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen und nach unten gebogener Lenkstange; nachmittags 7 Uhr vor dem Postamt 4 am Ratswageplatz Marke „Vandenburg“ (Fabriknummer 133855) mit schwarzem Rahmen und etwas nach oben gebogener Lenkstange.

Die jugendlichen Räuber, die, wie berichtet, einem Schüler auf dem Kleinen Stadtwald am 30. v. M. ein Portemonnaie mit 67 Pfennig abgenommen haben, sind von der Kriminalpolizei ermittelt worden. Als Täter kommen nur zwei Knaben in Frage, und zwar der 11 Jahr alte Walter B., der dem Verurteilten die Augen und den Mund zugehalten hat, und der 12 Jahr alte Ernst D., der ihm das Portemonnaie aus der Tasche genommen hat. Die beiden andern Knaben haben nur zugegesehen.

Festgenommen ist der Reisende Walter B. aus Berlin wegen Vergehens aus § 183 des Strafgesetzbuchs.

Schwerer Unfall. Der Weichensteller Friedrich Padeh aus Hohenbodeleben ist am Montag nachmittag beim Rangieren auf dem Bahnhof Sudenturg von einer Lok überfahren und schwer verletzt worden. Der Verunglückte wurde in das Altkinder Krankenhaus gebracht.

Magdeburg im Zeichen des Rostschuhs. Am Montag nachmittag wurde unter großem Hallo der sieben Jüngling auf dem Breiten Weg ein junger Mann gesehen, der, angeht mit einem Paar Rostschuhen, verzweifelte Anstrengungen machte, um auf dem hängigen Stampfapfahl schneller vorwärts zu kommen als die Fußgänger auf Schuhters Knäpeln. Manchmal ging's, manchmal aber nicht. Ob sich der Rostschuh als Verbesserungsmitel hier einbürgern wird, erscheint nach der Beschaffenheit des Magdeburger Pflasters kaum möglich.

Victoria-Theater. Gastspiel Valler. — „Der Doppelmeusch“ von Wilhelm Jacoby und Arur Lippich. — Der Himmel wollte gestern Abend, als man sich zum Gang ins Victoria-Theater rüsten mußte; er sandte nicht bloß Wind und Donner, er trankte überdies die feuchte Erde so ausgiebig, daß viele Freunde und Freundinnen Vällers zurückredeten und das Wiedersehen mit dem beliebten Gast auf einen spätern Abend verschoben. Wer aber durch die Fluten hindurchgeschwommen war, lachte sich bald wieder trocken. Das Stüd, das der Gast mitgebracht hat, ist bisher nur in der Provinz gespielt worden; erst im September wird es seinen Einzug ins Berliner Lustspielhaus halten und seine Dktion für einige Wochen, wenn nicht Monate jeder Repertoireföge entziehen. Der Schwanke ist fabrikt nach der Art, die das deutsche Durchschnittspublikum liebt, das keine literarischen Ansprüche stellt und über Unmöglichkeiten gern hinwegsieht, wenn es nur lachen darf. Und lachen durfte, nein mußte es, wenn es den routinierten Schauspieler Karl William Vällers als Piltersdorf in tausend Verlegenheiten wunden sah. Piltersdorf ist nämlich konservativer sittenstrenger Reichstagsabgeordneter. Er hat bei aller Richtigkeit eine lallende Rede gegen die Nachhollose gehalten und erbt nun von einem verlegneten Stiefbruder das anrüchigste aller Nachhollose unter der Bedingung, daß er dort seine Wirkpflichten erfüllt. Er tut es, denn das Geld loht, aber er stützt sich in präzise Situationen, aus denen er schließlich durch den Verkauf erlöst wird. Das Stüd, das nicht besser, aber auch nicht schlechter als andre Schwänke ist, die sich die Gmst des Publikums gewonnen haben, steht und fällt mit der Wiedergabe des Piltersdorf. Folglich stand es gestern. Der Gast tänzelte mit seinem bewegten Mienenpiel siegreich „immer an der Wand lang“ und erntete lachen und verdienten Beifall. Greta Schmidt, die Gattin Piltersdorfs, war wie immer fein und sympatisch. Die übrigen Darsteller boten anerkennenswerte Leistungen, soweit die andern das zulassen. Genz Pleß z. B. hat mit gar zu vielen Unmöglichkeiten zu kämpfen. Anni Collin packte zu derb an. Es gibt auch in der Provinz viele Hausmädchen, die gute Umgangsformen haben. Und nun gar in Berlin, wenn sie Stammgäste eines Orpheums sind.

Letzte Nachrichten.

Der spanische Aufruhr.

* Barcelona, 3. August. Auf Umwegen wird Londoner Blätter berichtet, daß die „Schlacht von Barcelona“ bisher ebenso viele Opfer gekostet hat, als der Kampf im Rif, nämlich tausend Tote und zweitausend Verwundete. General Santiago hatte zur Unterdrückung der Aufruhr vier Regimenter Infanterie, zwei Bataillone Jäger, drei Regimenter Kavallerie und acht Kompanien Guardia civil zur Verfügung. Es gelang ihm, einen großen Teil der Aufständischen in den Vierteln von Clot und San Martin de Provençals zusammenzubringen, wo sie Barricaden bauten und sich zur Verteidigung einrichteten. Der General ließ die Straßen mit dem Feuer seiner Maschinengewehre besetzen, das die Aufständischen mit mörderischen Salven von den Barricaden, den Balkonen und Dächern und aus den Fenstern beantworteten. Obgleich sie mit großem Mute kämpften, mußten sich die Aufständischen in diesen Stadtteilen doch schließlich ergeben. Hunderte sollen kurzerhand gegen die Häuser gestellt und erschossen worden sein. Für den Augenblick war die Ruhe wiederhergestellt. Bald aber trafen bei General Santiago Gilbotoe aus den Küstengebieten ein, die ihn um Hilfe gegen die allenthalben in der Provinz auflodernde Revolution baten. Die Bahnen und andre Verkehrswege sind jedoch zerstört, weshalb das Militär nur langsam und in geringer Zahl an die gefährdeten Punkte gelangen kann.

* San Sebastian, 3. August. 7 Tage dauert nun schon die Isolierung Barcelonas und noch immer ist der amtliche Bericht über die dortigen Vorgänge nicht heraus. Er wird allgemein mit der größten Ungeduld erwartet. Die Regierung beschränkt sich darauf, zu erklären, daß mit Ausnahme einzelner Unruhen alles wieder in Ordnung sei.

* Cerbere, 3. August. Nach einer Meldung aus Barcelona sind die Aufständischen in San Felice bei

Cerbere, Palamos und Casa de la Selva noch Personen der Lage; der Kampf gegen sie wird fortgesetzt.

* Melilla, 3. August. Bei einem Angriff auf einen Proviantzug in der Nähe der ersten Station der Bergbahn wurde ein spanischer Hauptmann getötet und zwei Soldaten verletzt. Die Mauren haben ein leichtes Gewehrfeuer gegen den Ort Alhucemas eröffnet.

Wb. Cerbere, 3. August. Gestern Abend ist seit dem 25. Juli der erste Zug aus Barcelona hier eingetroffen.

Hd. Paris, 3. August. „Matin“ meldet aus Oren: In Port Sah vernimmt man seit gestern früh heftiges Geschloffen aus Melilla. Die Eingeborenen bekunden lebhaftes Interesse für den Gang der Ereignisse. Sie erklärten, daß die Rifbewohner entschlossen sind, den Kampf mit äußerster Energie fortzusetzen und in Melilla einzubringen.

Hd. Paris, 3. August. Durch die Maßnahmen der spanischen Regierung ist der Generalausstand, welcher gestern in Spanien begonnen sollte, gescheitert. In Madrid beschränkte er sich auf die Arbeitsniederlegung einer Anzahl Maurer, in Barcelona und Ba Coruna, wo man besondere Besürchtungen hegte, wird in allen Fabriken und Straßen gearbeitet. In Barcelona wurde die Arbeit überall wieder aufgenommen. Die telegraphischen Verbindungen sind wieder hergestellt, und man hofft, im Laufe des heutigen Tages auch den Bahnverkehr ausnehmen zu können. Der Minister des Innern erklärte, die Zensur mit weniger Schärfe zu handhaben als bisher, da normale Zustände wieder eintreten.

Hd. London, 3. August. „Daily Telegraph“ meldet aus Barcelona: Truppen besetzten Porta, wobei sie gegen den hartnäckigen Widerstand der mit guten Gewehren versehenen Menterer ankämpften hatten. Eine Anzahl Personen wurde getötet, viele erlitten Verwundungen, zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Hd. London, 3. August. Hier zirkulieren Gerüchte, daß der französische Kreuzer „Lemercier“ die spanische Stadt Palamos bombardiert habe, weil dort der Direktor einer französischen Fabrik, welcher sich dem Generalstreik widersetzt hatte, erschossen wurde und die Fabrik niedergebrannt worden sei.

Wb. Melilla, 3. August. Ein spanisches Kanonenboot beschlagnahmte bei Penon ein mit 50 Mauren besetztes verdächtiges Boot. 20 Mauren ergaben sich, die andern warfen sich ins Meer. 5 ertranken. Der Vorgang rief große Aufregung unter den Eingeborenen hervor.

Wb. Cerbere, 3. August. Spanische Blätter, die gestern eintrafen, besagen, daß vom 26. bis 30. Juli 35 Kister oder Kisten niedergebrannt wurden. Ebenso veröffentlichte sie die Zahlen der bei den Kämpfen getöteten, verwundeten und gefangenen Personen, geben jedoch zu verstehen, daß sie ungenau sind, da die Veröffentlichung der Zensur unterworfen war. Ferner stellen die Blätter fest, daß die Ruhe jetzt wiederhergestellt sei.

Wb. Madrid, 3. August. Nach einer offiziellen Note über die Ereignisse in Barcelona hatten die Truppen seit dem 26. Juli 3 Tote und 27 Verwundete, die Aufständischen 32 Tote und 126 Verwundete. Die Ruhe ist in Barcelona, Marorell und Porta wiederhergestellt. Eine Truppenabteilung ging von Barcelona nach Sabadell ab, wo schwere Ruhestörungen ausbrachen.

Militärische Luftschiffahrt.

* London, 3. August. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses kamen die Staatsförderungen für Luftschiffahrt zur Verhandlung. Kriegsminister Galdane äußerte sich über die in dieser Angelegenheit von der Regierung unternommenen Schritte und sagte, eine wirkliche Kriegsbrauchbarkeit der Luftschiffe sei noch nicht erreicht worden. Für die Zwecke der Marine sei beim gegenwärtigen Stand dieser Wissenschaft wohl nur das starre System von wirklichem Wert, für das Landheer dagegen das unstarre das beste. Der Aeroplan könne für die Armee wertvoll werden, doch müßte er zu Aufklärungszwecken viel höher aufsteigen und auch mehr in der Hand des Luftschiffers sein. Ein starres Luftschiff von sehr großen Abmessungen, mindestens von der Größe des Zeppelin'schen, werde in den Werken von Vickers Watrou gebaut und zur Aufnahme von 20 Mann eingerichtet; der Bau eines Luftschiffes des unstarren Systems sei militärischerseits in Angriff genommen. Auch hoffe die Regierung bald im Besitz zweier Aeroplane zu sein, mit denen Versuche angestellt werden sollen. Schließlich erklärte Galdane, die Regierung habe 1560 000 Mark zum Studium der Luftschiffahrt in diesem Jahre ausgemerzt, und es bestche gar keine Gefahr, daß England in dieser Frage hinter andere Nationen zurückbleiben werde. Das unstarre Luftschiff werde in Aldershot gebaut. Ferner werde das Kriegssamt das Luftschiff übernehmen, zu dem die Mittel von einer Londoner Zeitung auf dem Wege einer öffentlichen Subskription aufgebracht worden seien, und schließlich solle ein drittes Luftschiff angeschafft werden, wenn die Versuche mit den andern befriedigend ausfallen. — Hierauf wurden die Kreditforderungen angenommen.

Wb. Berlin, 3. August. Der Reichskanzler reist heute Abend nach Swinemünde, wo der Kaiser eintrifft.

Hd. Balduin, 3. August. Das Kloster Arnstein im Babinthal ist durch Blitzschlag und Brand teilweise zerstört worden. Personen wurden nicht verletzt.

Hd. Bissabon, 3. August. Infolge der wachsenden Tumulte in der gestrigen Kammeritzung wurde diese unterbrochen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung erneuerten sich die Protestrufe von den Tribünen, worauf die Sitzung wiederum geschlossen werden mußte. Die Galerien und der Saal mußten durch die bewaffnete Macht geräumt werden. Für heute bestndet man ernste Unruhen. Der größte Teil der Geschäfte wurde zum Zeichen der Solidarität geschlossen. Vor dem Parlament spielten sich zwischen der Beobachtung und der Polizei heftige Szenen ab. Ueber hundert Verhaftungen wurden vorgenommen. Viele Personen wurden verletzt. Es erscheint unmöglich, daß das Parlament weiter arbeiten kann.

Hd. Bissabon, 3. August. Gestern Mittag zwischen 2 und 5 Uhr wurden hier heftige Erdstöße verspürt. Sie haben nur in Benavent geringen Schaden angerichtet.

Hd. Rom, 3. August. Der König entsetzte den sozialistischen Bürgermeister von San Sepolero seines Amtes, weil er sich geweigert hatte, am Todestage König Humberts die Trauerflagge auf dem Rathaus zu hissen.

Briefkasten.

W. M., Stötenleben. Ihrer Zuschrift ist etwas Bestimmtes nicht zu entnehmen. —
E. M. R. Städtische Gesundheitskommission, Rathaus. —

Wettervorhersage.

Mittwoch: Zuwachs aufsteigend, weiß trocken, tagsüber wärmer.

Trotz
Preissteigerung
für
Baumwolle
enorm billige Preise

GERR. BARASCH

Montag
Dienstag
Mittwoch
Verkauf: 1. Etage

Großer Verkauf in

Weiß- und Baumwollwaren

Günstiges Angebot für Braut-Ausstattungen!

Hemdentuch 70 cm breit Meter **15** Pf.
Hemdentuch 80 cm breit Meter **28** Pf.
Hemdentuch 80 cm breit Meter **36** Pf.
Bielefelder Wäschtuch unsere Spezialmarke —
blütenweiße, glatte Ware das Beste für Leib- und Bettwäsche Meter **42** Pf.
Elsässer Makrotuch aus Edelbaumwolle, Spezial-
marke für feine Leibwäsche Mtr. **42** Pf.

Bettlamast 130 cm breit, in schönen Mustern Meter **95** Pf.
Bettlinon 130 cm breit, haltbare Qualität Meter **87** Pf.
Gestreifte Bettsatins 135 cm breit, gute Qualität Meter **85** Pf.
Bettuch-Kalbleinen 150 cm breit, vorzügl. griffige Ware Meter **98** Pf.
Bettuch-Dowlas 150 cm breit, für Bettlaken Meter **78** Pf.

Louisianatuch 80 cm breit, feinfädige Qual. Meter **48** Pf.
Renforcé 80 cm breit, weiche, feinfädige Qual. Meter **39** Pf.
Haustuch 80 cm breit, mittelfarfädig Meter **45** Pf.
Dowlas 80 cm breit, grobfädige Ware Meter **28** Pf.
Bielefelder Wäschtuch 150 cm breit Meter **78** Pf.

Ca. **3000** Mtr. Schürzenzeuge
bestes westfälisches Fabrikat, garantiert wasch-
echt, unbedingt solid im Tragen, in schönen
Streifen u. Karos, hell u. dunkel, 120 cm breit
Meter **68** Pf.

Ein Posten Weiss Körper-Barchent
schöne griffige Ware
Serie I II III
Meter **38 45 55** Pf.
Nur solange Vorrat!

Ca. **2000** Mtr. Kleider-Siamosen
90 cm breit, hübsche Dessins,
waschichte Qualität Meter **58** Pf.

Ca. 2000 einz. Handtücher, Tischtücher, Servietten, Wischtücher, Gedecke etc., etwas angestaubt, fabelhaft billig

Ein Posten Prima Velour-Teppiche ältere Dessins, Größe ca. 200x300 statt 52.00 jetzt **39.00**

Benutzen Sie bitte
Tafelkönigin!
Proben gratis!

Prämiiert mit der
Silbernen Medaille 1907.
Grammoph., Phonographen, Musik-
werke, Uhren, Goldwaren usw.
in Meissenwahl. 430
1000 Platten u. Walzen am Lager.
Teilzahlung gestattet. Jede alte
Platte wird bereitwillig umgetauscht.
Hermann Möller, Sprechmaschinen- und Uhren-Zentrale
Magdeb.-Buckau, Schönebecker Str. 107a.
Reparatur-Werkstatt für alle Musikinstrumente. — Geogr. 1874.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme
unter Garantie in billiger Preislage.
A. Rose, Breitenweg 264
(Eckhörnplatz).
Bestes seit 1865 besteh. Geschäft die. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen
aller Art zu billigen Preisen. 350

Leih-Haus
Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Geogr. 1381) 353
Höchst-Beleihung
jeder Beschäft.
Strengste Verschwiegenheit.

GERBILTZ
Spanische Parfümherstellung verbindet mit
Vorzüge **321**
Elfenbein-Seife
Marke „Elefant“ von
Günther & Haussner
Chemie-Fabrik.
In fast allen Materialen, Drogerie-
und Seifen-Geschäften zu haben.
Wohl Gelegenheitskäufe!
Prachtvolle Anzüge . 12.00 Mark
Herren- und Kinderstiefel, preisw. bill.
R. Francke, Kl. Jambachstr. 10

Wie neu
ist ein aufgebügelter Anzug.
Dies kann man in der Reparatur-
und Aufbügels-Werkstatt von
A. Schulz, Berliner Str. 23/24, I.
für wenig Geld haben. Auf Wunsch
freie Abholung und Zustellung.

Echt indigobl. Leinenjacken
Lederhosen, Zwirnhosen,
Stoffhosen, fert. Herren-
u. Knaben-Anzüge kaufen
Sie versuchsweise mal im
Kleinen Kaufhaus
Dorotheenstr. 13
Mein Lager habe bedeutend
vergrößert und jeder Käufer
muss finden, daß durch Er-
sparnis der hohen Lebens-
kosten sein eigener Vorteil
herauskommt. 5434
C.A. Brück, Schneidernstr.
Buckau, Dorotheenstr. 13
Lager in u. ausländ. Stoffe.

Eleg. Blüschjosas i. all. Farb., auch
mit Perlen n. d. leicht. u. haltb.
Bogens-Karag. d. Gegenw. i. b. g. best.
s. Terezier, St. Michael-Str. 39, nr.
Kaufe junge und alte
Kanarienvogel-Hähne
(abgemastet) u. -Weibch.
zu schön. Preisen fortw.
J. Tischler, Annahr. 25.

Eine neue, nicht nur billige,
sondern auch dauerhaft und gut
gearbeitete **323**

Wirtschaft
bestehend aus guter Stube, Wohn-
kammer, Schlafstube und moderner
Küche, für 350 Mark zu verkaufen,
nebst hochleganter Blüschgarnitur,
Zammeu mit gechl. Glas, Herren-
schreibtisch, ausb. Stijett, großem
Küschentisch mit Stegverbindung,
Blüschstisch mit Umbau, Bierstanz,
Büschstisch mit Marmorplatte,
Küschgarderobe, großem Bild, großem
Leppich und Fortieret. Diese billige
Kaufgelegenheit dauert nur 14 Tage,
daher nicht zögern, sondern jetzt
kaufen. Freie Lagerung bis zur
Abnahme.

Lorenz
Peterstraße 17.
Waschen Sie schon mit
Kluges **389**
Seifensalmiak??

Ein Gedanke!
Wo habe ich einen mir zu-
sagenden Stiefel gesehen?
Ich hab's! **454**

Bei **Wilhelm Coors**
Halberstadt, Str. 116
Dort gibt es nur
dauerhafte preis-
werte Stiefel und
dieselben sind ele-
gant und schick.


Zwei eleg. rotbraune Plüschsofas bill.
zu verkaufen Braunschweigstraße 3.

Korbesselneß Nr. 6.30 u. 7.20. Jed.
trennend. Geschenkbüch. Nordmöbelfabr.
Julius Treibar, Grimma 125.

Singer-Nähmaschine, inbellost
nähend, i. 12 Mk. z. verkauf. Göke,
Goldschmiedebüchse, born 12.11.

Leih-Haus
M. Birnbaum
2/3 Katharinenstr. 2/3
Fernsprecher 2283
Eingang im Hausflur
beleibt alles!

Pfand-Versteigerung.
Am Donnerstag, 5. August,
von nachm. 2 Uhr an, sollen
alle die in den Monaten
September und Oktober 1908
verzeichneten Pfänder von
Nr. 43735 bis 46063
und die Nr. 43585.
versteigert werden.
Leih-Haus **320**
M. Birnbaum
Katharinenstraße 2/3.
Erneuerungen nur bis Mittwoch
den 4. August, mittags 12 Uhr.

Der Neue-Welt-Kalender für 1910

Preis à 40 Pf. ist eingetroffen. Preis à 40 Pf.
Alle Kolporteurs und Ansträgerinnen der „Volksstimme“ nehmen Bestellungen darauf entgegen.
Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3.

Benutzen Sie bitte
Tafelkönigin!
Proben gratis!